

Bachelor Thesis

Ramona Wälti



**Bewältigungsprozess von Kindern bei
einer konflikthafter Trennung und
Scheidung ihrer Eltern**

Handlungsansätze für Professionelle der
Sozialen Arbeit

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Olten

Eingereicht bei
Dr. phil. Regula Berger
Im Juni 2016, Olten

Zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Abstract

Da bei einer konflikthafter Trennung und Scheidung die Kinder mit ihrem Bewältigungsprozess oftmals in den Hintergrund rücken, will sich diese Arbeit diesem Thema annehmen. Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der Frage auseinander, wie Professionelle der Sozialen Arbeit den Bewältigungsprozess von Kindern im Schulalter, die von einer konflikthafter Trennung und Scheidung ihrer Eltern betroffen sind, in der Nachscheidungsphase unterstützen können.

Aufbauend auf dem theoretischen Wissen zu Elternkonflikten, der transaktionalen Theorie von Lazarus (1981), der Resilienztheorie und des Transitionsmodells von Dümmler (1996) wird der kindliche Scheidungsbewältigungsprozess anhand von Einflussfaktoren und den unterschiedlichen Bewältigungsformen vorgestellt. Danach rückt die Praxis in den Vordergrund und Präventions- und Interventionsmöglichkeiten werden vorgestellt. Der Schlussteil dieser Arbeit widmet sich der Beantwortung der Fragestellung, stellt Handlungsansätze für die Professionellen der Sozialen Arbeit vor und würdigt die Arbeit kritisch.

Eine zentrale Erkenntnis dieser Arbeit ist, dass bei einer konflikthafter Trennung und Scheidung die Kinder mit Blick auf ihre Entwicklung unbedingt bei ihrem Scheidungsbewältigungsprozess professionell unterstützt werden sollten. Daraus lassen sich zwei Handlungsansätze für die Professionellen der Sozialen Arbeit erkennen:

- Auf der Ebene des Kindes können durch Einzelberatung oder Gruppenprogramme die personalen Ressourcen des Kindes gestärkt werden.
- Auf der familiären und ausserfamiliären Ebene können soziale Ressourcen mittels Trennungs- und Scheidungsberatung, Familienberatung oder Gruppenprogramme für die Eltern gefördert werden.

Durch diese Kombination von kinder- und elternzentrierten Interventionen können die Kinder in ihrem Bewältigungsprozess im Zusammenhang mit einer konflikthafter Trennung und Scheidung am wirksamsten unterstützt werden.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Problematisierung.....	1
1.2 Herleitung der Fragestellung.....	2
1.3 Methodisches Vorgehen.....	3
1.4 Gegenwärtiger Forschungsstand.....	4
1.5 Bezug zur Sozialen Arbeit.....	5
1.6 Gliederung der Arbeit.....	6
2. Trennung und Scheidung	7
2.1 Trennung und Scheidung als kritisches Lebensereignis.....	7
2.2 Definition der Nachscheidungsphase.....	8
2.3 Kurz- und langfristige Scheidungsfolgen für die Kinder.....	9
2.4 Elternkonflikte bei Trennung und Scheidung.....	11
2.4.1 Bedeutung der Elternkonflikte.....	11
2.4.2 Eskalationsmodell nach Alberstötter.....	13
2.4.3 Kinder im Kontext von Elternkonflikten.....	13
3. Kindliche Bewältigung	17
3.1 Theoretischer Hintergrund.....	17
3.2 Transaktionales Modell nach Lazarus.....	18
3.3 Resilienztheorie.....	20
3.3.1 Charakteristika des Resilienzkonzepts.....	20
3.3.2 Rahmenmodell von Resilienz.....	23
3.4 Kindlicher Bewältigungsprozess im Kontext von Trennung und Scheidung.....	25
3.4.1 Bewältigungsaufgaben von Kindern.....	25
3.4.2 Transitionsmodell zur kindlichen Bewältigung von Scheidung nach Dümmler ...	26
3.4.3 Einflussfaktoren auf die kindliche Bewältigung von Trennung und Scheidung ...	28
3.4.3.1 Individuelle Faktoren.....	29
3.4.3.2 Familiäre Faktoren.....	31

3.4.3.3	Ausserfamiliale Faktoren	32
3.4.3.4	Strukturelle Faktoren	33
3.4.4	Kindliche Bewältigungsformen von Trennung und Scheidung.....	34
3.4.4.1	Allgemeines zu den Bewältigungsformen	34
3.4.4.2	Individuelle Ebene	35
3.4.4.3	Familiale Ebene.....	36
3.4.4.4	Soziale Ebene	37
3.4.5	Effektivität der Bewältigungsformen.....	38
4.	Präventions- und Interventionsansätze für den kindlichen Bewältigungsprozess einer Trennung und Scheidung.....	42
4.1	Forschungserkenntnisse zu professionellen Unterstützungsleistungen.....	42
4.2	Stärkung der personalen Ressourcen bei den Kindern	43
4.3	Förderung der sozialen Ressourcen im familiären und ausserfamiliären Umfeld.....	44
4.4	Settings.....	46
4.4.1	Allgemeine Überlegungen zu den Settings	46
4.4.2	Interventionen auf der Ebene des Kindes	47
4.4.2.1	Einzelsetting	47
4.4.2.2	Gruppensetting.....	48
4.4.3	Interventionen auf der Ebene der Familie	50
4.4.4	Interventionen auf der Ebene der Eltern	51
5.	Schlussfolgerung	54
5.1	Handlungsansätze für den Scheidungsbewältigungsprozess von Kindern	54
5.1.1	Fachwissen	54
5.1.2	Präventions- und Interventionsstrategien.....	55
5.2	Kritische Würdigung und weiterführende Gedanken.....	58
	Quellenverzeichnis.....	60
	Anhang.....	66
	Ehrenwörtliche Erklärung zur Bachelor Thesis	

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Das Rahmenmodell von Resilienz (modifiziert nach Kumpfer 1999, in: Wustmann 2015: 65).....	24
Abbildung 2: Transitionsmodell der kindlichen Bewältigung von Scheidung (in: Dümmler 1996: 121).....	27
Tabelle 1: Bewertete Effektivität der acht Bewältigungsformen, jeweils differenziert nach Vor- und Nachteilen für die psychische Entwicklung der Kinder (in: Dümmler 1996: 316).....	66

1. Einleitung

Im ersten Teil der Einleitung werden die Ausgangslage und die Motivation für diese Bachelor Thesis dargelegt. Danach folgen die Herleitung der Fragestellung sowie die Erläuterung des gegenwärtigen Forschungsstandes. Der Bezug zur Sozialen Arbeit wird hergestellt und das methodische Vorgehen erläutert. Abschliessend wird die Gliederung der Arbeit vorgestellt.

1.1 Problematisierung

In der Schweiz hat die Scheidungshäufigkeit seit 1970 stark zugenommen. 1970 lag sie bei 15%, 2014 erreichte sie 40,9%. Dies bedeutet, dass sich 41 von 100 Ehepaaren zukünftig scheiden lassen, wenn sich das Scheidungsverhalten nicht ändern sollte (vgl. Bundesamt für Statistik 2016a: o.S.). 11'979 Kinder waren 2014 von einer Scheidung ihrer Eltern betroffen (vgl. Bundesamt für Statistik 2016b: o.S.). Die Eltern, welche im Konkubinat zusammen leben und sich trennen, sind nicht einbezogen. Deshalb kann von einer weitaus höheren Anzahl betroffener Kinder ausgegangen werden.

Trennungen oder Scheidungen können als einschneidende und kritische Lebensereignisse für Eltern und deren Kinder verstanden werden (vgl. Filipp/Aymanns 2010: 31). Die Trennungs- und Scheidungsfamilie ist in dieser schwierigen Lebensphase mit zahlreichen Bewältigungsaufgaben konfrontiert: Begonnen bei der räumlichen Veränderung, der Umorganisation der Eltern-Kind-Beziehung bis hin zur Stabilisierung des emotionalen Gleichgewichtes. Da die Eltern unterschiedlichste Trennungsfolgen zu bewältigen haben und dadurch ihre elterliche Fürsorge eingeschränkt ist, geraten die Kinder in dieser Phase oft in den Hintergrund (vgl. Hötter-Ponath 2009: 14).

Ein weiterer Aspekt, der eine Trennung und Scheidung begleiten kann, ist eine strittige Elternbeziehung. Auf die Bedeutung von elterlichen Konflikten für die Scheidungsfolgen bei Kindern wurde bereits in den 80er Jahren hingewiesen (vgl. Walper/Fichtner 2013: 92; Walper/Fichtner/Normann 2013: 8). Heute sind sich die Experten darin einig, dass nicht die Trennung und Scheidung an sich schädlich für das Kind ist. Es sind unter anderem die interparentalen Konflikte, welche weit in die Nachscheidungsphase reichen und eine enorme Belastung für die Trennungs- und Scheidungsfamilie darstellen. Auch besitzen sie einen erheblichen Einfluss auf die Scheidungsbewältigung der Kinder (vgl. Müller 2006: 104; Walper/Fichtner 2013: 92; 96; Walper et al. 2013: 8). An diesem Punkt setzt diese Arbeit an, welche die Kinder im Kontext einer konflikthafter Trennung und Scheidung ihrer Eltern in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt. Die Autorin möchte sich, mit Blick auf ihre voraussicht-

liche zukünftige berufliche Tätigkeit bei einer Beratungsstelle, mit der Sichtweise von Kindern bei einer strittigen Nachscheidungsphase auseinandersetzen.

Aufbauend auf der Darlegung der Ausgangslage wird im nächsten Kapitel bei der Herleitung der Fragestellung die Motivation der Autorin genauer erläutert, die Themeneinschränkung begründet und die konkrete Fragestellung formuliert.

1.2 Herleitung der Fragestellung

Mit Blick in die Zukunft und aufgrund des Interesses zu den unterschiedlichen Bewältigungsprozessen bei kritischen Lebensereignissen bei Kindern und Jugendlichen möchte die Autorin ihre Bachelor Thesis im Themengebiet der Trennung und Scheidung erarbeiten. Im Verlauf ihres Ausbildungspraktikums in einer Tagessonderschule wurde die Autorin bei der Beziehungsarbeit mit ihren Bezugskindern mehrmals mit der Thematik einer konflikthafter Trennung deren Eltern konfrontiert. Aus diesem Grund möchte sich die Autorin in ihrer Bachelor Thesis mit einer strittigen Trennung und Scheidung der Eltern aus der Sicht der Kinder befassen. Dabei stehen die kindliche Bewältigung der elterlichen Trennung und Scheidung sowie Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit im Zentrum.

Bei der Scheidungsbewältigung von Kindern unter sechs Jahren wird als Erklärungsansatz vor allem die Bindungstheorie thematisiert, mit welcher sich die Autorin im Verlauf ihres Studiums bereits intensiv befasste. Die Autorin möchte sich in ihrer Bachelor Thesis mit neuen Theorien und Erklärungsansätzen auseinandersetzen und fokussiert sich daher auf sechs- bis zwölfjährige Kinder im Schulalter. Das Alter der Adoleszenz schliesst sie aus, weil in diesem Alter bei einer Scheidungsbewältigung die Identitätsfindung miteinfliesst und dies den Rahmen dieser Bachelor Thesis sprengen würde.

Daraus entwickelt die Autorin folgende Fragestellung:

Wie können Professionelle der Sozialen Arbeit den Bewältigungsprozess von Kindern im Schulalter, die von einer konflikthafter Trennung und Scheidung der Eltern betroffen sind, in der Nachscheidungsphase unterstützen?

Für die Bearbeitung der Fragestellung werden folgende Unterfragestellungen formuliert:

- Wie wird die Nachscheidungsphase einer Trennung und Scheidung theoretisch definiert?
- Was bedeutet eine konflikthafter Trennung und Scheidung für Kinder im Schulalter?
- Welche Bewältigungsformen wenden Kinder bei der elterlichen Trennung und Scheidung an?

- Welche personalen Ressourcen der Kinder sind zu fördern?
- Welche sozialen Ressourcen im familiären und ausserfamiliären Umfeld sind in Bezug auf den Bewältigungsprozess der Kinder zu stärken?

Nachdem die Fragestellung hergeleitet und formuliert wurde, wird im folgenden Kapitel das methodische Vorgehen erläutert.

1.3 Methodisches Vorgehen

Um die Fragestellung zu beantworten, eignet sich nach Ansicht der Autorin eine theoretische Arbeit in Form einer Literaturarbeit. Dabei wird die Autorin den aktuellen Forschungsstand der Scheidungsbewältigung sowie verschiedene empirische Ergebnisse in die Bachelor Thesis aufnehmen und Erkenntnisse für die Arbeit in der Praxis herausarbeiten.

In Bezug auf die Literaturrecherche kombinierte die Autorin den Bibliothekskatalog Nebis für die selbständige Literatur und weitere Literaturdatenbanken für die unselbständige Literatur. In einer ersten allgemeinen Recherche wurde im Bibliothekskatalog Nebis mit den Begriffen „Scheidung AND Kind“ nach passender Literatur gesucht. Dabei stiess die Autorin auf Bücher wie „Scheidung – Die Perspektiven der Kinder“ von Hetherington und Kelly (2003) oder „Scheidung und Kindeswohl“ von Staub und Felder (2004). Im Verlauf der ersten Literaturlektüre wurde die Themenwahl eingegrenzt und eine erste Fragestellung ausgearbeitet.

Anschliessend erfolgte eine erste Sitzung mit der Begleitdozentin Frau Berger, bei welcher die Fragestellung thematisiert und mit dem Schlüsselbegriff „Bewältigung“ eingegrenzt wurde. Bei der darauffolgenden Recherchephase in Nebis und Literaturdatenbanken verwendete die Autorin die Schlüsselwörter aus der Fragestellung und benutzte verschiedene Recherchetechniken wie die Booleschen Operatoren (AND, OR, NOT) und die Trunkierung (*) um umfassende und treffende Ergebnisse zu erzielen. In der Fachdatenbank Psynindex suchte die Autorin nach den Schlüsselbegriffen „divorce* AND child* AND coping*“, welche 328 Treffer, nach einer Eingrenzung auf Deutsch 280 Treffer erzielte. Dadurch stiess sie beispielsweise auf einen Zeitschriftenartikel von Schmidt-Denter und Beelmann (1997), der die kindlichen Symptombelastungen in der Zeit nach einer ehelichen Scheidung in einer längsschnittlichen Betrachtung darstellt. Um die Ergebnisanzahl zu verkleinern, wurde die Altersgruppe auf „school age – age 6 to 12 years“ eingegrenzt. Dadurch erzielte die Autorin 24 Treffer und stiess auf eine empirische Untersuchung von Stett (2009), die sich mit den Auswirkungen des elterlichen Konfliktniveaus auf betroffene Scheidungskinder auseinandersetzt. Als letzten Schritt verknüpfte die Autorin die Suchanfrage „divorce* AND child* AND coping*“ und die Eingrenzung auf Deutsch mit einer weiteren Eingrenzung in Bezug auf „population

location: switzerland“. Dadurch verringerte sich der Output auf neun Ergebnisse und enthielt eine empirische Studie von Monika Sarbach (2001) zu schützenden Faktoren bei Scheidungskindern. Zudem griff die Autorin während der Literaturlektüre mehrmals das Schneeballprinzip auf, indem sie bei den Literaturverzeichnissen der Publikationen auf weitere Bücher zu ihrem Thema stiess.

Nachdem das methodische Vorgehen erklärt wurde, folgt im nächsten Kapitel ein kurzer Überblick zum aktuellen Forschungsstand.

1.4 Gegenwärtiger Forschungsstand

In der neueren Scheidungsforschung wird eine Scheidung nicht mehr als Scheitern verstanden, sondern eher als eine prozesshafte Übergangs- und Reorganisationsphase in der Familienentwicklung wahrgenommen. Aus der systemischen Sichtweise heraus lösen sich die familiären Beziehungen nicht einfach auf, sondern sie reorganisieren sich. Für eine Scheidung bedeutet dies, dass sich ein Paar auf der Paarebene trennen kann, nicht aber auf der Elternebene (vgl. Hötter-Ponath 2009: 19f.). In der Entwicklungspsychologie wird die Scheidung als ein kritisches Lebensereignis gesehen, welches einerseits Belastungen mit sich ziehen kann, andererseits kann dieses auch als Veränderungsanstoss genutzt werden, wobei die Bewältigung von verschiedenen Faktoren und ihrer komplexen Wechselwirkung beeinflusst wird (vgl. ebd.: 20; Schmidt-Denter 2005: 443).

In Bezug auf die Scheidungsforschung finden sich viele Studien aus dem amerikanischen Raum. Schon sehr früh wurden dort grosse Längsschnittstudien wie die von Hetherington (die Virginia-Langzeitstudie, die Philadelphia Divorce and Remarriage Study und die Nonshared Environment Study), welche sich teilweise über 20 Jahre erstrecken, durchgeführt (vgl. Hetherington/Kelly 2003: 26; 30). Wallerstein, Lewis und Blakeslee (2002) machten eine Langzeituntersuchung über 25 Jahre, welche sich auf die Scheidungsfolgen für Kinder fokussierte. Europäische Studien finden sich im Vergleich dazu eher spärlich. In Deutschland sind Schmidt-Denter und Beelmann (1997) für ihre Kölner Längsschnittstudie sowie Walper und Schwarz für Querschnittstudien (2002) bekannt. Für die Schweiz existieren praktisch keine aktuellen Scheidungsstudien. Die Querschnittstudie von Sarbach (2003) hat bei 10-13 Jahre alten Kindern die Reaktionen der Kinder und schützende Faktoren bei einer Trennung der Eltern untersucht.

Zusammenfassend finden sich viele Studien zu Scheidungsfolgen bei Kindern und Jugendlichen aus dem amerikanischen Raum. Die Bewältigung dieses kritischen Lebensereignisses ist erst später in den Fokus der Scheidungsforschung gerückt. Deshalb gibt es im deutsch-

sprachigen Raum nur vereinzelte Studien in Bezug auf die Trennungs- und Scheidungsbewältigung von Kindern und Jugendlichen. Franzis Daniela Müller (1996) führte in München, im Rahmen ihrer Doktorarbeit, eine Querschnittsuntersuchung zu den kindlichen Bewältigungsformen von Scheidung durch. In einer weiteren Forschungsarbeit befasste sich Dietmar Stett (2009) in einer empirischen Studie mit den Auswirkungen des elterlichen Konflikt-niveaus auf die Scheidungskinder und deren Bewältigung. Regina Hunter (2002) setzte sich in der Schweiz im Rahmen ihrer Dissertation mit jungen Frauen und ihrer positiven Scheidungsbewältigung auseinander.

Nach der Erläuterung des aktuellen Wissenstandes stellt die Autorin mit ihrem Thema einen Bezug zur Sozialen Arbeit her.

1.5 Bezug zur Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit ist nach Staub-Bernasconi (2005: 253f.) „für das Wohlergehen, die Entwicklung und Selbstverwirklichung von Menschen zuständig“. In kritischen Lebensphasen oder bei kritischen Lebensereignissen wie einer Scheidung, hat die Soziale Arbeit die Aufgabe die betroffenen Individuen zu unterstützen. Hötter-Ponath beschreibt, dass immer mehr Eltern im Kontext ihrer Trennung und Scheidung Beratungsangebote nutzen, um sich professionelle Unterstützung in dieser schwierigen Lebensphase zu holen (vgl. Hötter-Ponath 2009: 13). Die Belastung der Eltern ist in der Scheidungs- und Nachscheidungsphase gross, hauptsächlich weil Kinder mitbetroffen sind. Für die Soziale Arbeit besteht die Aufgabe darin, die Scheidungsfamilie in der kritischen Lebensphase zu begleiten und den Bewältigungsprozess der Eltern und der Kinder zu unterstützen. Die Formen der Unterstützungen können Einzel-, Paar- oder Familienberatungen sowie die Arbeit mit ganzen Gruppen beinhalten (vgl. ebd.: 15). Da in dieser Bachelor Thesis der Fokus auf die Kinder im Kontext einer elterlichen Trennung und Scheidung gelegt wird, stellt sich für die Autorin als angehende Professionelle der Sozialen Arbeit die Frage, wie Kinder dieses kritische Lebensereignis bewältigen und auf welche Art die Bewältigung einer Trennung und Scheidung unterstützt werden kann.

Die Autorin ist der Auffassung, dass die Inhalte und Erkenntnisse dieser Arbeit nicht nur für die Professionellen in Beratungsstellen, sondern auch in weiteren Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit wie dem stationären Bereich oder der Schulsozialarbeit, bei welchen die Unterstützung von Kindern im Zentrum steht, genutzt werden können.

Nachdem der Bezug zur Sozialen Arbeit dargelegt wurde, wird abschliessend der Aufbau dieser Bachelor Thesis genauer dargestellt.

1.6 Gliederung der Arbeit

Nach dieser Einleitung in die Bachelor Thesis wird im zweiten Kapitel auf die Thematik einer Trennung und Scheidung eingegangen. Dazu wird der Aspekt des kritischen Lebensereignisses aufgegriffen, die „Nachscheidungsphase“ theoretisch definiert und die wichtigsten kurz- und langfristigen Scheidungsfolgen für die Kinder dargestellt. Das zweite Kapitel schliesst ab mit dem Unterkapitel 2.4 „Elternkonflikte bei Trennung und Scheidung“, welches auf die Bedeutung dieser Konflikte eingeht, das Eskalationsmodell von Alberstötter (2006) erörtert und die Kinder im Kontext von Elternkonflikten thematisiert.

Das dritte Kapitel der Arbeit widmet sich der Bewältigung der Kinder. Der Einstieg erfolgt durch einen theoretischen Hintergrund zur Bewältigungsforschung und das transaktionale Modell von Lazarus (1981). Danach wird die Resilienztheorie in Form seiner Charakteristika und eines Rahmenmodells vorgestellt. Im Unterkapitel 3.4 wird konkret auf die kindliche Bewältigung im Kontext von einer elterlichen Trennung und Scheidung eingegangen. Die Bewältigungsaufgaben werden angesprochen und das Transitionsmodell von Dümmler (1996) zur Veranschaulichung der verschiedenen Faktoren, welche bei einer kindlichen Bewältigung einer Scheidung einfließen, dargestellt. Es wird Bezug genommen auf die unterschiedlichen Faktoren, welche das kindliche Bewältigungsverhalten beeinflussen. Im Anschluss werden die unterschiedlichen Formen der Scheidungsbewältigung von Kindern herausgearbeitet. Das dritte Kapitel der Arbeit schliesst ab mit einer Diskussion zur Effektivität der kindlichen Scheidungsbewältigungsformen.

Das vierte Kapitel baut auf den vorhergehenden Erkenntnissen auf und beinhaltet die Präventions- und Interventionsansätze für die Soziale Arbeit. Zu Beginn wird kurz auf die Forschungserkenntnisse zu professionellen Unterstützungsleistungen eingegangen. Danach folgen die Erläuterung der Stärkung der personalen Ressourcen bei den Kindern und die Förderung der sozialen Ressourcen im familiären und ausserfamiliären Umfeld. Das Unterkapitel 4.4 setzt sich mit den unterschiedlichen Settings auseinander, bei welchen die kindliche Bewältigung einer Trennung und Scheidung unterstützt werden kann.

Das letzte Kapitel der Bachelor Thesis beschäftigt sich mit der Beantwortung der zentralen Fragestellung, den wichtigsten Erkenntnissen für die Soziale Arbeit sowie der kritischen Würdigung der Arbeit durch die Autorin.

2. Trennung und Scheidung

Dieses erste Hauptkapitel thematisiert wichtige Grundlagen im Zusammenhang mit einer Trennung und Scheidung, welche für die Beantwortung der Fragestellung essentiell sind. Im ersten Unterkapitel wird die Trennung und Scheidung als kritisches Lebensereignis beleuchtet. Danach folgt eine Darlegung der Scheidungsphasen mit Fokus auf der Nachscheidungsphase. Auch werden die kurz- und langfristigen Scheidungsfolgen für die Kinder in kurzer zusammenfassender Form wiedergegeben. Das vierte Unterkapitel beinhaltet erstmals einen Überblick über die Thematik der Elternkonflikte bei Trennung und Scheidung. Dazu wird auf die Bedeutung der Elternkonflikte eingegangen, das Eskalationsmodell von Alberstötter (2006) vorgestellt und die Kinder im Kontext von Elternkonflikten näher betrachtet.

2.1 Trennung und Scheidung als kritisches Lebensereignis

Die Trennung oder Scheidung wird von verschiedenen Forschenden als kritisches Lebensereignis betrachtet. Aus entwicklungspsychologischer Sicht werden kritische Lebensereignisse als Lebensereignis in Form von speziellen „Zäsuren“ gesehen, die sich von üblichen Wendepunkten im Lebenslauf eines Menschen differenzieren. Aus der stresstheoretischen Perspektive werden kritische Lebensereignisse nicht mit Lebensereignis, sondern mit dem Begriff „Stressoren“ verknüpft (vgl. Filipp/Aymanns 2010: 23f.). Lazarus (1995: 213) beschreibt Stressoren als „Anforderungen, die in der Einschätzung der betroffenen Person interne oder externe Ressourcen auf die Probe stellen oder überschreiten“.

Die Trennung oder Scheidung ist ein kritisches Lebensereignis, welches meist keinen eindeutigen Beginn oder ein eindeutiges Ende besitzt. Dies unterscheidet es von anderen kritischen Lebensereignissen, welche einen klareren zeitlichen Verlauf haben wie ein plötzlicher Tod eines Familienmitgliedes (vgl. Filipp/Aymanns 2010: 31).

Ein kritisches Lebensereignis wie eine Trennung führt bei Eltern und Kindern zu vielen Veränderungen im Leben und kann die bestehende Person-Umwelt-Passung beeinträchtigen. Es sind nicht nur die äusseren Veränderungen, welche ein kritisches Lebensereignis nach sich zieht, sondern auch tiefgreifende Erschütterungen innerhalb der Person selbst. Es gelingt dem Individuum nicht mehr das Gleichgewicht zwischen ihm und der Umwelt durch gewohnte Handlungsstrategien herzustellen. Mit Blick auf eine Trennung und Scheidung kann ein gestörtes Gleichgewicht zwischen der Person und der Umwelt Verlustereignisse hervorrufen. Denn eine Trennung kann zu Ressourcenverlusten auf der persönlichen, sozialen oder strukturellen Ebene führen. Kennzeichnend für eine Trennung und Scheidung in Bezug auf die Kinder ist auch die mangelnde Kontrollierbarkeit. Ihre Einflussmöglichkeiten auf die-

ses kritische Lebensereignis sind sehr eingeschränkt und können Gefühle der Hilflosigkeit und Ohnmacht hervorrufen. Auch kann eine Trennung für Kinder unerwartet eintreffen und sich als eine Erschütterung ihres Selbst- und Weltbildes äussern. Ein weiteres wichtiges Merkmal eines kritischen Lebensereignisses ist dessen affektiver Gehalt. Das bedeutet, dass eine Trennung der Eltern bei den Kindern heftige Gefühle auslösen kann. Diese Emotionen sind abhängig davon, wie die Kinder die Trennung ihrer Eltern einschätzen und verorten können in Bezug auf die genannten Eigenschaften wie die Kontrollierbarkeit. Welche Bedeutsamkeit dieses Ereignis für das Leben der Kinder hat, wird darüber entscheiden, welche individuelle Deutung die Kinder damit verbinden (vgl. Filipp/Aymanns 2010: 42-45).

Diese Ausführungen zeigen, dass ein kritisches Lebensereignis wie eine Scheidung sich durch viele unterschiedliche Eigenschaften charakterisiert. Filipp und Aymanns merken an, dass ein Ereignis nicht nur durch diese erwähnten Merkmale zu einem kritischen Lebensereignis wird, sondern auch durch die Eigenschaften, Ressourcen, Verwundbarkeiten und die aktuelle Lebenssituation der betroffenen Personen (vgl. Filipp/Aymanns 2010: 50f.).

2.2 Definition der Nachscheidungsphase

Nachdem das Ereignis einer Trennung und Scheidung im Kontext von kritischen Lebensereignissen dargestellt wurde, wird im folgenden Unterkapitel die Trennung als Prozess beleuchtet und die verschiedenen Scheidungsphasen eingeführt.

Hötker-Ponath beschreibt, dass eine Trennung und Scheidung durch ihren prozesshaften Verlauf in einer Art Phasenmodell betrachtet werden kann (vgl. Hötker-Ponath 2009: 77).

Phase 1: Vorscheidungsphase

Die erste Phase ist die ambivalente Vorscheidungsphase, welche die Trennungsabsichten beinhaltet und mit der eigentlichen Trennungsentscheidung endet (vgl. Hötker-Ponath 2009: 77). Die Kinder spüren in dieser Phase meist die verdeckten oder offenen Spannungen der Eltern, erhalten oft nur ausweichende Antworten und beginnen an ihrer eigenen Beobachtungsfähigkeit zu zweifeln (vgl. Djurdjevic 2003: 20).

Phase 2: Trennungs- oder Scheidungsphase

Die nachfolgende Trennungs- oder Scheidungsphase beginnt mit der endgültigen Trennungsentscheidung und enthält die Umsetzung der Trennung (vgl. Hötker-Ponath 2009: 78). Da die juristische Scheidung die mittlere Phase abrundet, kann diese bis zu drei Jahre dauern. Für die Kinder kann diese Zeit sehr belastend sein (vgl. Djurdjevic 2003: 20f.).

Phase 3: Nachscheidungsphase

Die Zeit danach wird Nachscheidungsphase genannt. In dieser Phase werden Sorgerechts- und Umgangsfragen thematisiert und es findet eine Neudefinition der Beziehung zwischen den Eltern statt. Die Nachscheidungsphase endet erst dann, wenn sich die beiden Partner auch emotional voneinander getrennt haben (vgl. Hötter-Ponath 2009: 78; 261).

Wichtig erscheint in dem Zusammenhang, dass diese drei Phasen nicht klar voneinander trennen sind, da sie eher durch fließende zeitliche und individuelle Übergänge charakterisiert sind und die betroffenen Familienmitglieder eine individuelle Entwicklungsdynamik im Trennungsprozess haben. Hötter-Ponath weist darauf hin, dass dieses Phasenmodell idealtypisch zu verstehen sei und eine gewisse Ein- und Verortung des Trennungsprozesses erlaube, was vor allem für die Beratenden von Scheidungsfamilien essentiell sei (vgl. Hötter-Ponath 2009: 78). Denn je nach Scheidungsphase werden die Beratenden mit anderen Bedürfnissen oder Problemen der Scheidungsfamilie konfrontiert (vgl. Djurdjevic 2003: 19f.).

2.3 Kurz- und langfristige Scheidungsfolgen für die Kinder

Das dritte Unterkapitel befasst sich mit den Forschungserkenntnissen in Bezug auf die kurz- und langfristigen Scheidungsfolgen für die Kinder.

In der Scheidungsforschung wird zwischen kurz- und langfristigen Scheidungsfolgen für die Kinder unterschieden. Kurzfristige Scheidungsfolgen treten in der Scheidungs- und Nachscheidungsphase auf. Die langfristigen Scheidungsfolgen sind nur der Nachscheidungsphase zuzuordnen und können sich bis in das Erwachsenenalter ziehen. Wichtig erscheint hier, dass die Reaktionen der Kinder auf eine Trennung von unterschiedlichen Faktoren abhängen und es alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede gibt (vgl. Pokorny 2003: 80f.).

Mit Blick auf die kurzfristigen Scheidungsfolgen beschreiben Hetherington und Kelly (2003) nachteilige Auswirkungen auf die Kinder in den ersten Jahren nach der Trennung in Form von emotionalen Störungen, sozialen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten. Bereits nach zwei Jahren stabilisieren sich die meisten Kinder wieder (vgl. Hetherington/Kelly 2003: 169).

Auch die Kölner Längsschnittstudie von Schmidt-Denter (2001, 2005) bestätigt die Erkenntnisse von Hetherington und Kelly (2003) und zeigt vor allem in der Zeit nach der Trennung eine hohe Symptombelastung bei den Kindern auf. Diese nimmt im zeitlichen Verlauf meist wieder ab und ist nach zwei bis drei Jahren bei den meisten Kindern erheblich verringert. Die Kinder werden in der Kölner Längsschnittstudie in drei Gruppen unterteilt, welche sich hinsichtlich ihrer Verhaltensauffälligkeiten über die vier Messzeitpunkte (zehn Monate bis sechs Jahre nach der Trennung) stark unterscheiden. Die erste Gruppe, welcher 48% der Kinder

angehören, zeigt über den gesamten Zeitraum eine fast unverändert hohe Symptombelastung an. Es handelt sich dabei um dauerhaft hochbelastete Kinder. 34% der Kinder zählen zur zweiten Gruppe, welche dadurch gekennzeichnet ist, dass die starken kindlichen Verhaltensauffälligkeiten zu Beginn im zeitlichen Verlauf stetig abnehmen. Bei der dritten und kleinsten Gruppe von 18% der Kinder sind während des gesamten Untersuchungszeitraums nur sehr geringe Verhaltensauffälligkeiten festzustellen (vgl. Schmidt-Denter 2001: 296f.). Die Kinder zeigen Symptome wie Angstzustände, depressives Verhalten, psychosomatische Störungen, Aggressivität, Trotz, Zorn und Schulschwierigkeiten. Schmidt-Denter merkt dabei an, dass es sich nicht um ein „Scheidungssymptom“ handelt, da diese Reaktionen auch bei anderen belastenden Lebensereignissen auftreten können (vgl. Schmidt-Denter 2005: 444). Auch der Kinder- und Jugendgesundheitssurvey (KiGGS) konnte nachweisen, dass Kinder in Trennungsfamilien gesundheitlich belastet sind. Die Rede ist von psychischen und psychosomatischen Problemen sowie körperlichen Gesundheitsrisiken (vgl. Schlack 2013: 139). „Jungen und Mädchen aus Trennungsfamilien weisen mehr Risikoverhalten, mehr psychosomatische Probleme, mehr psychische Auffälligkeiten und weniger verfügbare Schutzfaktoren auf als Kinder aus Kernfamilien mit beiden leiblichen Eltern.“ (Schlack 2013: 139)

In Bezug auf die kurzfristigen Scheidungsfolgen zeigen viele Untersuchungen wie die von Hetherington und Kelly (2003), Schmidt-Denter (2001, 2005), Hötter-Ponath (2009) und Schlack (2013), dass in der Zeit vor und direkt nach einer Trennung die Belastungen bei den Kindern hoch sind. Der grösste Teil der Scheidungskinder stabilisiert sich einige Jahre nach der Trennung wieder und trägt in der Regel keine bleibenden Auswirkungen auf die Entwicklung davon. Da sich die Reaktionen von Kindern bei einer Trennung bezüglich ihres Alters unterscheiden, werden im folgenden Abschnitt die Kinder im Schulalter näher betrachtet.

Pokorny (2003) stellt fest, dass bei Kindern im Alter von sieben bis zehn Jahren bei einer Trennung der Eltern Loyalitätskonflikte sehr zentral sind. Die Kinder wollen die Eltern wieder zusammenbringen und versuchen dies mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen. Die Kinder in diesem Alter haben meist Hilflosigkeits- und Ohnmachtsgefühle. Sie spüren eine tiefe Trauer über die Trennung, welche sich bis zur kindlichen Depression entwickeln kann. Weitere Folgen können Konzentrationsschwierigkeiten, Aggressionen, Rückzug, Überanpassung oder Ängste sein. Kinder von zehn bis zwölf Jahren übernehmen meist Partei für einen Elternteil. Weitere Folgen sind zudem ein zu schnelles Erwachsenwerden und bei den Mädchen eine Überidentifikation mit der Mutter (vgl. Pokorny 2003: 82).

Die Sichtweise, dass die Scheidungsfolgen einige Jahre nach der Trennung in erheblichem Masse verringert werden und keine langfristigen Auswirkungen erkennbar sind, teilen nicht alle Scheidungsforscherinnen und Scheidungsforscher.

Fidgor (1998, nach Levnaic 2003: 91-93) beschreibt langfristige negative Auswirkungen der Scheidung bis in das Erwachsenenalter: Probleme im Umgang mit Aggressionen, Selbstwertprobleme und Probleme mit der Geschlechtsidentität oder in Partnerschaften. Auch bei der Längsschnittstudie von Wallerstein, Lewis und Blakeslee (2002) dominieren die negativen langfristigen Auswirkungen einer Scheidung auf die Kinder. In Bezug auf die Nachscheidungsphase erwähnen sie einen extremen Kontrollverlust und eine Hilflosigkeit sowie destruktive Bewältigungsstrategien auf Seiten der Kinder. Sie beschreiben Auswirkungen der elterlichen Trennung, die bis ins mittlere Erwachsenenalter der Kinder reichen, wie die Angst Bindungen einzugehen und Nähe zuzulassen (vgl. Wallerstein/Lewis/Blakeslee 2002: 32).

Abschliessend lässt sich festhalten, dass sich die Forschenden in Bezug auf die kurzfristigen Scheidungsfolgen bei den Kindern ziemlich einig sind. Vor und direkt nach einer Trennung sind erhebliche Belastungen bei den Kindern erkennbar. Mit Blick auf die langfristigen Scheidungsfolgen unterscheiden sich die Meinungen der Forschenden. Die Einen plädieren auf eine Stabilisierung der Kinder und die Anderen stellen eine weitere Zunahme und Kumulation der Auswirkungen bis in das Erwachsenenalter fest.

2.4 Elternkonflikte bei Trennung und Scheidung

In diesem Unterkapitel liegt der Fokus auf den Elternkonflikten bei einer Trennung und Scheidung. Dazu wird in einem ersten Teil die Bedeutung der Elternkonflikte bei einer Trennung thematisiert. Im Anschluss folgt das Eskalationsmodell von Alberstötter (2006), welches für die Einordnung der Elternkonflikte in Bezug auf die Beratung eine wichtige Hilfe darstellt. Abschliessend wird auf die Kinder im Kontext von Elternkonflikten eingegangen.

2.4.1 Bedeutung der Elternkonflikte

Die Art der Elternbeziehung trägt in entscheidendem Masse dazu bei, ob die Reorganisation der Nachscheidungsfamilie gelingen kann. Denn die elterliche Beziehung beeinflusst indirekt auch andere familiäre Beziehungsebenen wie die Eltern-Kind-Beziehung oder die Beziehung des Kindes zu weiteren Verwandten (vgl. Schmidt-Denter 2001: 302).

Meist ist es eine Herausforderung für die Eltern, trotz dem Ende der Paarbeziehung ihre Elternfunktion weiterhin kooperativ auszuüben. Denn nach der Trennung sind nach Tazi-Preve et al. die Bereitschaft und die Fähigkeit zu einer kooperativen Kommunikation erheblich eingeschränkt (vgl. Tazi-Preve et al. 2007: 209). Mit Blick auf den Scheidungsverlauf erlebt die Trennungsfamilie vor allem die Zeit direkt vor und nach der räumlichen Trennung am konfliktgeladesten. Es findet eine Phase der Reorganisation von zwei bis vier Jahren statt, bei

welcher die Trennungsfamilie ihr neues Gleichgewicht stabilisieren kann (vgl. Hetherington/Kelly 2003: 83; 95f.; Hötter-Ponath 2009: 32). Teilweise finden sich auch Eltern, deren psychische Ablösung voneinander viel länger dauert oder gar nie stattfindet (vgl. Hötter-Ponath 2009: 32). Eine fehlende Differenzierung der Paar- und Elternebene oder eine nicht aufgearbeitete Trennung kann dazu führen, dass sich bestehende und ungelöste Paarkonflikte auf der Elternebene fortsetzen (vgl. Tazi-Preve et al. 2007: 209).

Schmidt-Denter, Schmitz und Hötter-Ponath merken an, dass vor allem die ungelösten Partnerschaftsprobleme und eine misslungene Neudefinition der Elternbeziehung einen erheblichen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Kinder haben (vgl. Hötter-Ponath 2009: 49; Schmidt-Denter 2001: 302; Schmidt-Denter/Schmitz 2002: 74). Schneider et al. (2001, nach Schlack 2013: 123) stellen fest, dass bei über 30% der Trennungen, bei denen Kinder betroffen sind, es den Eltern nicht gelingt, ihre Konflikte konstruktiv zum Wohl des Kindes zu lösen und den Kontakt zum wegziehenden Elternteil aufrechtzuerhalten.

Tazi-Preve et al. (2007: 160) beschreiben den Zusammenhang zwischen der Elternbeziehung und des Vater-Kind-Kontakts äusserst treffend:

Ähnlich wie in einer Paarbeziehung kommt auch nach der Trennung oder Scheidung der Qualität der Elternbeziehung eine wichtige Bedeutung für das väterliche Verhalten zu. Gelingt die Trennung zwischen Paarbeziehung und Elternbeziehung, so erhöht sich damit die Wahrscheinlichkeit des aktiven Engagements (...) des nicht sorgeberechtigten Vaters deutlich. Im Gegenzug kann der Abbruch des Vater-Kind-Kontakts in direktem Zusammenhang mit bestehenden Konflikten zwischen den Expartnern stehen.

Die Autoren Noller und Fitzpatrick (1993, nach Staub/Felder 2004: 26) sowie Davis und Cummings (1995, nach ebd.) erklären, dass es für die kindliche Entwicklung und Anpassung nach der Scheidung eine Rolle spielt, welche Eigenschaften die Elternkonflikte in Bezug auf „Konflikthäufigkeit, Ausprägung, Inhalt und Art der Konfliktauflösung“ aufweisen. Nach Schneewind unterscheiden sich Elternkonflikte nicht nur an diesen Merkmalen, sondern auch in Bezug auf den Konfliktstil (vgl. Schneewind 2010: 165). Schneewind (2010: 165f.) differenziert die Konfliktstile folgendermassen:

- Offener Konfliktstil (z. B. (...) Schreien, (...) Drohen, (...) Prügeln)
- Verdeckter Konfliktstil (z. B. (...) Triangulation der Kinder, (...))
- Vermeidender Konfliktstil (z. B. Verneinung von Differenzen (...))
- Rückzug als Konfliktstil (z. B. (...) Schweigen, (...) Zuhören verweigern)
- Kooperativer Konfliktstil (z. B. Zuhören, Aushandeln, Kompromisse schliessen (...))

2.4.2 Eskalationsmodell nach Alberstötter

Nachdem eine erste Einführung zu den Elternkonflikten erfolgt ist, wird in diesem Unterkapitel das Eskalationsmodell von Alberstötter (2006) vorgestellt.

Angeregt durch das Eskalationsmodell von Glasl (1994) entwickelte Alberstötter ein dreistufiges Modell zur Einschätzung von strittigen Elternkonflikten, welches bei der Beratung von Scheidungsfamilien genutzt werden kann (vgl. Alberstötter 2006: 32).

Stufe 1: Zeitweilig gegeneinander gerichtetes Reden und Tun

Diese erste Stufe ist gekennzeichnet durch kurze Konfliktepisoden und einer niedrigen emotionalen Intensität. Bei den Eltern lassen sich ein vorübergehendes „Schwarz-Weiss-Denken“ und gegenseitigen Schuldzuweisungen feststellen. Die Eltern, welche sich in dieser ersten Stufe befinden, besitzen einige Ressourcen, die sich deeskalierend auf die Konflikte auswirken können. Zudem sind sie fähig, die Paar- und Elternebene zu trennen und sehen das Wohl des Kindes trotz Differenzen als gemeinsames Ziel (vgl. Alberstötter 2006: 32; 33; 36).

Stufe 2: Verletzendes Agieren und Ausweitung des Konfliktfeldes

Auf der zweiten Stufe nimmt der Konflikt zu und wird in die Herkunftsfamilie und den Freundeskreis ausgeweitet. Drittpersonen werden aktiv in den Konflikt einbezogen und die Expartnerin oder der Expartner wird öffentlich blossgestellt. Diese Ausweitung kann bis zur Instrumentalisierung von Personen für die eigenen Zwecke gehen. Auf der psychologischen Ebene wird die Expartnerin oder der Expartner zu einem Bild des Bösen, dessen Verhalten zu einem unveränderlichen persönlichen Merkmal verfestigt wird (vgl. Alberstötter 2006: 33f.).

Stufe 3: Beziehungskrieg – der Kampf um jeden Preis

Hass, Verzweiflung, Rache, körperlich empfundene Ablehnung gegenüber der Expartnerin oder dem Expartner prägen die dritte Eskalationsstufe. Es ist eine Art Vernichtungskrieg, der ohne Rücksicht auf Dritte vollzogen wird. Dritte, beispielsweise Kinder, werden in diesem Beziehungskrieg instrumentalisiert. Als letzten Schritt der Eskalationsspirale beschreibt Alberstötter Tötungsdelikte, bei dem der Feind und alles was ihm lieb ist – die Kinder – mit in den Tod gerissen werden (vgl. Alberstötter 2006: 34-36).

2.4.3 Kinder im Kontext von Elternkonflikten

Im letzten Unterkapitel werden die Kinder im Kontext von Elternkonflikten betrachtet. Die Auswirkungen der Konflikte auf die Kinder und ihre Reaktionen darauf werden beschrieben.

Für die Entwicklung der Kinder in der Nachscheidungsphase ist es weniger entscheidend, dass die Eltern sich trennen, sondern wie sie ihre Beziehung nach der Trennung gestalten

(vgl. Hötter-Ponath 2009: 49; Walper/Fichtner 2013: 91f.). Hötter-Ponath (2009) beschreibt, dass für die Kinder vor allem die fortdauernden Konflikte zwischen den Eltern eine grosse Stressbelastung darstellen. In der konfliktreichen Phase vor und nach der räumlichen Trennung der Eltern können die Kinder emotional destabilisiert werden (vgl. Hötter-Ponath 2009: 22; 48). Ungelöste fortbestehende Elternkonflikte nach der Trennung können zu hohen Belastungen bei den Kindern führen (vgl. Walper/Fichtner 2013: 96). Auch Walper et al. beschreiben, dass es nicht die Trennung an sich ist, sondern die Elternkonflikte in der Nachscheidungsphase, welche einen erheblichen Einfluss auf das Befinden, das Verhalten, die Schulleistungen und die soziale Integration der Kinder haben (vgl. Walper et al. 2013: 8).

Wenn es darum geht, die Wirkungsweise von Elternkonflikten auf die Kinder zu betrachten, dann weisen Studien darauf hin, dass Elternkonflikte einen Einfluss auf das Elternverhalten haben und es zu „spill-over“-Effekten von der Elternbeziehung auf die Eltern-Kind-Beziehung kommen kann (vgl. Schneewind 2010: 166). Hannum und Dvorak (2004, nach Walper/Fichtner 2013: 97) sowie Wallerstein, Lewis und Blakeslee (2002, nach ebd.) stellen fest, dass die Elternkonflikte meist zu einer Verschlechterung der Eltern-Kind-Beziehung führen. Schwarz und Noack (2002: 330) umschreiben diese Wirkungsweise folgendermassen:

Elterliche Konflikte entfalten ihre negative Wirkung auf Befinden und Verhalten der Kinder weniger direkt als durch ihre beeinträchtigende Wirkung auf die Erziehung (Fauber, Forehand, Thomas & Wierson, 1990) und das erhöhte Risiko der Kinder, in Loyalitätskonflikte zu geraten oder mit Koalitionsforderungen eines Elternteils (oder beider) konfrontiert zu sein (Buchanan, Maccoby & Dornbusch, 1991; Buchanan & Waizenhofer, in press; B. Schwarz & Kadereit, 2001; Walper & Schwarz, 2001).

Durch die Kölner Längsschnittstudie konnte Schmidt-Denter (2001) aufzeigen, dass die kindliche Symptombelastung bei und nach einer Trennung in deutlicher Abhängigkeit zu den elterlichen Beziehungsformen steht. Spannungen zwischen den Eltern können bei Kindern zu Loyalitätskonflikten führen (vgl. Schmidt-Denter 2001: 303; 306).

Buchanan und Heiges (2001, nach Walper/Fichtner 2013: 96f.) merken an, dass die fortbestehenden Elternkonflikte bei Kindern externalisierende Verhaltensweisen in Form von Aggressionen und internalisierende Verhaltensweisen in Form von zurückgezogenem und depressivem Verhalten auslösen. Weitere Folgen können ein Leistungsabfall in der Schule, eine Verminderung des Selbstbewusstseins sowie der sozialen Kompetenzen sein (Buchanan/Heiges 2001, nach ebd.). Die Studien von Roseby und Johnston (1997, nach ebd.: 97) sowie Buchanan und Heiges (2001, nach ebd.) zeigen auch altersspezifische Auswirkungen von elterlichen Konflikten auf die Kinder, da diesen je nach Alter verschiedene Möglichkeiten

der Verarbeitung von miterlebten Elternkonflikten zur Verfügung stehen. Das Alter des Kindes hat auch einen Einfluss darauf, ob es sich für den elterlichen Streit verantwortlich fühlt. Vor allem jüngere Kinder haben Schuldgefühle in Bezug auf den Elternkonflikt und die Trennung (vgl. Hötter-Ponath 2009: 143f.). Kinder im Schulalter wollen den Elternkonflikt lösen, beginnen daher ihre eigenen Bedürfnisse zu ignorieren und haben mit Loyalitätskonflikten zu kämpfen (vgl. Walper/Fichtner 2013: 97). Young und Ehrenberg (2007, nach Walper/Fichtner 2013: 98) halten fest, dass die Reaktionen der Kinder davon abhängen, wie fest sie in die Konflikte miteinbezogen werden.

Aus der biopsychischen Sichtweise heraus führen die wiederholten Elternkonflikte bei Kindern zu einer chronischen Aktivierung des physiologischen Stresssystems und damit zu physischen und psychischen Symptomen. Vor allem bei älteren Mädchen oder männlichen Einzelkindern wird eine Wahrnehmungsver Schärfung gegenüber dem Wohlbefinden der Eltern sichtbar. Die Kinder versuchen mit ihrem Verhalten den Streit ihrer Eltern zu verringern. Dabei rücken die kindlichen Bedürfnisse in den Hintergrund. Mit Blick auf geschlechterspezifische Unterschiede halten Staub und Felder (2004) fest, dass bei elterlichen Konflikten Mädchen eher eine Helferrolle übernehmen, sich anpassen und Mühe haben, ihre eigenen Bedürfnisse zu äussern. Jungen dagegen neigen zu aggressivem Verhalten, Gefühlsausbrüchen oder trotzigem Rückzug, wenn ihre Verhaltensstrategien den elterlichen Konflikt nicht verringern können. Die Kinder können sich ohnmächtig und hilflos erleben, wenn ihre Bewältigungsstrategien nicht den gewünschten Erfolg versprechen. Die Eltern sind in diesen Situationen nicht fähig, ihre Gefühle von denen der Kinder zu unterscheiden. Deshalb können die Kinder ihre Sorgen oftmals nicht mit den Eltern teilen, weil sie Angst haben, die Situation wieder zum Eskalieren zu bringen und ziehen sich zurück (vgl. Staub/Felder 2004: 25f.).

Aus der systemischen Sichtweise heraus bewirken Elternkonflikte eine Schwächung oder Verwischung der Grenzen zwischen dem Eltern subsystem und dem Kindersubsystem. Daraus entwickeln sich der Einbezug der Kinder in die Elternkonflikte und Triangulationsversuche (vgl. Schwarz 2009: 96; Staub/Felder 2004: 152). Kinder werden dabei instrumentalisiert und für die eigenen Interessen missbraucht (vgl. Staub/Felder 2004: 154). Zudem treten bei den involvierten Kindern häufig Loyalitätskonflikte auf (vgl. Walper/Fichtner 2013: 102).

Triaden oder Triangulationen bei konflikthafter Familien bedeuten, dass entweder „die Eltern ihre Paar-Beziehung auf Kosten eines Kindes stabilisieren oder dass sie übergriffige Allianzen schliessen, indem sich etwa ein Elternteil mit einem Kind gegen einen anderen Elternteil verbündet“ (Schwendner 2012: 184). Meist herrscht ein sogenannter „Koalitionsdruck“, da die Eltern von den Kindern verlangen, sich solidarisch zu verhalten und den anderen Elternteil abzulehnen (vgl. Schwarz 2009: 96; Walper/Fichtner 2013: 102).

Diese Ablehnung eines Elternteils ist ein weiteres Phänomen, welches bei einer konflikthaften Elternbeziehung in der Nachscheidungsphase bei den Kindern auftreten kann. Die Gründe für die Ablehnung eines Elternteils durch das Kind können vielfältig sein und liegen bei den Eltern oder dem Kind selbst, weil es sich mit seiner ablehnenden Haltung vor weiteren Loyalitätskonflikten schützen will. Ein weiteres Phänomen, welches bei strittigen Elternkonflikten zu beobachten ist, ist das Parental Alienation Syndrome PAS, auf Deutsch „elterliches Entfremdungssyndrom“ oder „Eltern-Kind-Entfremdung“. Damit gemeint ist die Abwendung und Entfremdung des Kindes von einem Elternteil und der gleichzeitigen Zuwendung zu dem anderen Elternteil. Teilweise wird diese Entfremdung von einem Elternteil bewusst oder unbewusst gesteuert – mit dem Ziel – den Kontakt zwischen dem Kind und dem anderen Elternteil zu stören (vgl. Staub/Felder 2004: 153-155). In dieser Arbeit wird nicht weiter darauf eingegangen, da der Schwerpunkt auf der Scheidungsbewältigung der Kinder liegt.

Eine weitere interessante Tatsache soll hier angesprochen werden – nämlich der Zusammenhang zwischen Elternkonflikten und der Vater-Kind-Beziehung. Ein Elternkonflikt führt nicht nur zu einem erhöhten Stresserleben des Kindes, sondern auch zu einer Verschlechterung der Beziehung zum Vater (vgl. Franz 2013: 107). Tazi-Preve et al. (2007: 134) erläutern zudem interessante Studienerkenntnisse:

Zerstrittene Elternteile [sind] weniger bereit (...) dem getrennt lebenden Elternteil den regelmässigen Kontakt zum Kind zu gewährleisten. Ausserdem besteht die Tendenz, dass sich der nicht sorgeberechtigte Elternteil (...) in einer hoch eskalierten Konfliktsituation von der Rolle als Elternteil und damit vom Kind zurückzieht.

Mit Blick auf die Zukunft erwähnen Walper und Beckh (2006, nach Walper/Fichtner 2013: 98) sowie Michael, Torres und Seemann (2007, nach ebd.), dass starke Elternkonflikte zu einem ungünstigeren Bewältigungsverhalten, einem schlechteren gesundheitsbezogenen Verhalten und einem geringerem Selbstwert der erwachsenen Scheidungskinder führen.

Nach diesem Kapitel 2.4 ist festzuhalten, dass Elternkonflikte nicht gleich Elternkonflikte sind. Sie können sich bezüglich Häufigkeit, Intensität und Konfliktstil unterscheiden. Im Zusammenhang mit dem Bewältigungsprozess der Kinder bei einer Trennung und Scheidung steht fest, dass ungelöste, langandauernde Paarkonflikte, die sich auf der Elternebene fortsetzen, einen negativen Einfluss auf den kindlichen Anpassungsprozess haben. Elternkonflikte können zu unterschiedlichen Phänomenen in der Familiendynamik führen, welche je nach Ausprägung den Scheidungsbewältigungsprozess der Kinder erschweren.

3. Kindliche Bewältigung

Nach dieser Einführung zur Trennung und Scheidung, den Scheidungsfolgen für die Kinder und die Kinder im Kontext von Elternkonflikten, liegt im dritten Kapitel dieser Arbeit der Fokus auf der kindlichen Bewältigung der Trennung und Scheidung. Um den komplexen Scheidungsbewältigungsprozess des Kindes verstehen zu können, bedarf es verschiedenen Einzelkenntnissen, die im Verlauf dieses Kapitels zu einem Gesamten zusammengefügt werden. Die Autorin möchte in diesem dritten Kapitel

- mit einem theoretischen Hintergrund zu der Bewältigung von Kindern beginnen,
- überleiten zu der transaktionalen Theorie von Lazarus,
- die Resilienztheorie mit seinen Charakteristiken und dem bekannten Rahmenmodell einbeziehen und
- auf den kindlichen Bewältigungsprozess einer Trennung und Scheidung eingehen.

Die Darlegung des kindlichen Bewältigungsprozesses geschieht in vier Unterkapiteln. Zu Beginn wird auf die Bewältigungsaufgaben eingegangen. Danach folgt die Vorstellung des Transitionsmodells zur kindlichen Bewältigung von Scheidung nach Dümmler (1996). Im Unterkapitel 3.4.4 werden die Einflussfaktoren auf die kindliche Bewältigung von Trennung und Scheidung beleuchtet. Danach folgen die unterschiedlichen Bewältigungsformen. Abschliessend werden Erkenntnisse in Bezug auf die Effektivität der Bewältigungsformen vorgestellt.

3.1 Theoretischer Hintergrund

Huss et al. (1996, nach Dümmler 1996: 86) stellen fest, dass im Vergleich zu den kindlichen Bewältigungsstrategien bei Gewalt nur wenige Untersuchungen zu der Scheidungsbewältigung von Kindern vorhanden sind. Ausserdem erkennen Lazarus (1966, nach ebd.: 87), Lazarus et al. (1984, nach ebd.), Ryan-Wenger (1992, nach ebd.) sowie Wertlieb et al. (1987, nach ebd.), dass die vorhandenen Bewältigungskonzepte für Kinder fast alle Copingtheorien für Erwachsene darstellen, welche ohne wissenschaftliche Überprüfung auf Kinder übertragen werden. Jaede (1993) und Ryan-Wenger (1993, nach ebd.) halten vier wichtige Aspekte fest, die das kindliche vom erwachsenen Bewältigungsverhalten unterscheiden:

1. Kinder sind stärker von ihrem unmittelbaren Lebensraum abhängig als Erwachsene und aus diesem Grund auf stützende Systeme angewiesen.
2. Kinder und Jugendliche unterliegen in weit grösserem Ausmass entwicklungsbedingten Veränderungen (z.B. geringere kognitive Reife, was sich auf bewältigungsspezifische Bewertungsprozesse auswirkt).

3. Kindliche Stressoren sind nicht dieselben wie für Erwachsene, haben häufig mit familiären oder sozioökonomischen Aspekten zu tun, die für das Kind nicht kontrollierbar sind.
4. Kinder haben weniger Erfahrung mit Stressoren und können deshalb Stressfaktoren bezüglich ihrer persönlichen Ressourcen weniger gut einschätzen und kontrollieren.

Aufgrund fehlender Bewältigungskonzepte für Kinder bei einer Trennung und Scheidung – mit Ausnahme des von Dümmler (1996) entwickelten Transitionsmodells – soll eine bekannte Copingtheorie von Lazarus und Launier (1981) zur Herleitung für den kindlichen Bewältigungsprozess dienen. In vielen Untersuchungen zu der Scheidungsbewältigung von Kindern wird die transaktionale Copingtheorie von Lazarus und Launier (1981) beigezogen. Auch wenn sie als erwachsenenbezogene Theorie entwickelt wurde, kann sie auf den Bewältigungsprozess von Kindern übertragen werden, da sie die zuvor zitierten Besonderheiten bei kindlichem Bewältigungsverhalten mehrheitlich berücksichtigt. Auch Dümmler (1996) beschreibt, dass die Copingtheorie im Vergleich zu anderen Theorien am besten zum kindlichen Bewältigungsprozess passt. Diese Theorie berücksichtigt die Subjekt-Umwelt-Prozesse, die Wahrnehmung und Bewertung von Stressoren und eigenen Fähigkeiten sowie der Kontrollierbarkeit von Ereignissen, was bei den Bewältigungsprozessen von Kindern aufgrund ihrer kognitiven Entwicklung eine wichtige Rolle spielt (vgl. Dümmler 1996: 87f.).

3.2 Transaktionales Modell nach Lazarus

In diesem Kapitel wird die transaktionale Theorie von Lazarus und Launier (1981) vorgestellt, ihre stresstheoretische Sichtweise beleuchtet und die Überlegungen zu den Bewältigungsprozessen erörtert.

Das Transaktionale Modell von Lazarus und Launier (1981) ist eng verknüpft mit der Theorie zur Stressbewältigung. Der Begriff Transaktion beschreibt den wechselseitigen Prozess oder die Beziehung zwischen dem Individuum und der Situation. Je nachdem wie eine Person eine Situation wahrnimmt, hat dies einen positiven oder negativen Affekt, also einen Gefühlszustand zur Folge. Es ist weder die Person, noch die Situation, die entscheiden, ob daraus Stress resultiert, sondern dieser Affekt entsteht aus der Art, wie die Person die Beziehung einschätzt (vgl. Lazarus 1995: 204f.). Die Beziehung zwischen dem Individuum und der Umwelt wird durch verschiedene Arten der Wahrnehmung und durch die kognitiven Bewertungen der Person bestimmt (vgl. Dümmler 1996: 89). Lazarus und Launier unterscheiden dabei den „primären Bewertungsprozess“ („primary appraisal“), den „sekundären Bewertungsprozess“ („secondary appraisal“) und die „Neubewertung“ („reappraisal“) (vgl. Lazarus/Launier 1981: 233; 238; 240).

Sobald eine Person mit einer Situation konfrontiert wird, erfolgt eine erste Einschätzung dieses Ereignisses in Bezug auf ihr Wohlbefinden als irrelevant, positiv oder stressreich. Wenn die Bewertung belastend erfolgt, kann dies weiter als Bedrohung, Verlust oder Herausforderung wahrgenommen werden. Falls ein Ereignis als Verlust, Bedrohung oder Herausforderung eingeschätzt wird, beginnt der Bewältigungsprozess. Die Unterscheidung zwischen diesen drei Unterkategorien spielt nach Lazarus eine essentielle Rolle mit Blick auf die Bewältigungsprozesse sowie das physische und psychische Wohlergehen des Individuums (vgl. Lazarus 1995: 212-214).

Auf die Bedeutung von Stress soll kurz näher eingegangen werden. Lazarus und Launier (1981: 226) definieren Stress als jedes Ereignis, „in dem äussere oder innere Anforderungen (oder beide) die Anpassungsfähigkeit eines Individuums, eines sozialen Systems oder eines organischen Systems beanspruchen oder übersteigen“. Wichtig im Zusammenhang mit Stress ist, dass die Intensität der emotionalen Reaktionen durch diese erste Einschätzung erfolgt. Eine positive Einschätzung erzeugt positive Emotionen. Negative Emotionen in Form von Angst, Ärger, Schuld oder Eifersucht entstehen bei Situationen, die als stressreich eingeschätzt werden (vgl. Lazarus 1995: 213).

Die sekundäre Bewertung knüpft bei den Bewältigungsfähigkeiten der Person an. Das Individuum wählt Bewältigungsstrategien aus und wendet sie an. Der Begriff sekundär impliziert weder, dass diese Einschätzung nach der Primären erfolgt, noch, dass sie weniger wichtig ist. Vielmehr findet eine gegenseitige Wechselwirkung statt (vgl. Lazarus/Launier 1981: 238). Dies soll an folgendem Beispiel veranschaulicht werden: Wenn eine Person ihre Fähigkeiten in einer bestimmten Situation der Einschätzung als Bedrohung gegenüberstellt und dann zum Schluss kommt, dass ihre Ressourcen hier überwiegen und sie mit diesem Ereignis leicht fertig werden kann, dann hat dies eine Verringerung der Stressreaktion zur Folge.

Dieses zuvor beschriebene Rückkopplungssystem zwischen primärer und sekundärer Einschätzung wird mit dem Begriff „Neubewertung“ umschrieben. Diese erfolgt durch die Anwendung von Bewältigungsstrategien, da jetzt Informationen der veränderten Situation oder der eigenen Person sowie Reflexionen einfließen (vgl. Dümmler 1996: 90).

Nun soll das Bewältigungskonzept erläutert werden. Bewältigung besteht nach Lazarus und Launier (1981: 244) „sowohl aus verhaltensorientierten als auch intrapsychischen Anstrengungen, mit umweltbedingten und internen Anforderungen sowie den zwischen ihnen bestehenden Konflikten fertig zu werden (d.h. sie zu meistern, zu tolerieren, zu reduzieren, zu minimieren), die die Fähigkeiten einer Person beanspruchen oder übersteigen“.

Bewältigungsprozesse besitzen nach Lazarus (1995: 216f.) zwei Grundfunktionen,

nämlich einmal die Verbesserung einer Situation, indem man seine eigenen Aktionen darauf einstellt oder die bedrohliche Situation selbst verändert, und zum zweiten in der Veränderung der physischen und erlebnismässigen Komponenten der durch den Stress erzeugten Emotionen selbst, so dass sie unter Kontrolle bleiben und nicht das Wohlbefinden und soziale Funktionieren beeinträchtigen.

Lazarus und Launier beschreiben vier unterschiedliche Bewältigungsformen wie Informationssuche, direkte Aktion, Aktionshemmung und intrapsychische Prozesse, von denen jede problemlösende als auch emotionsregulierende Funktionen erfüllt (vgl. Lazarus/Launier 1981: 252). In Bezug auf die Unterscheidung von emotionsregulierender und problemlösender Bewältigung geben Filipp und Aymanns (2010: 140) folgende Beschreibung:

Unter emotionszentrierter Bewältigung werden bekanntlich alle Reaktionen verstanden, die auf die Minderung negativer Emotionen gerichtet sind (...) (was sowohl durch kognitive Strategien als auch durch offenes Verhalten (...) erreicht werden kann). Problemzentriertes Bewältigungsverhalten umfasst Reaktionen, die darauf abzielen sollen, die Belastungssituation selbst (...) durch instrumentelle Handlungen zu verändern.

Mit Blick auf die Effizienz von Bewältigungsstrategien erwähnen Lazarus et al. (1984, nach Dümmler 1996: 95), dass diese nicht per se negativ oder positiv einzuschätzen sind, sondern erst im Zusammenhang mit den kontextuellen Faktoren eine Bewertung erfolgen soll. Die effektivste Form der Bewältigung sieht Lazarus in einer flexiblen Bewältigung (vgl. Lazarus 1995: 216).

3.3 Resilienztheorie

Nachdem nun durch die Erläuterung des Transaktionalen Modells von Lazarus und Launier (1981) eine erste theoretische Grundlage erstellt wurde, folgt in diesem Kapitel mit der Resilienztheorie eine weitere theoretische Fundierung im Hinblick auf den kindlichen Scheidungsbewältigungsprozess. Die Resilienztheorie soll in diese Arbeit einfließen, da sie der Frage nachgeht, wie Individuen schwierige Lebensumstände bewältigen können. Einerseits werden die Merkmale des Resilienzkonzeptes beschrieben und andererseits wird das Rahmenmodell von Resilienz dargestellt.

3.3.1 Charakteristika des Resilienzkonzepts

„Resilienz meint eine psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken.“ (Wustmann 2015: 18)

Wichtig erscheint dabei, dass ein hohes Selbstvertrauen und eine herausragende Kompetenz im Sozialen bei einem Kind nicht direkt als Resilienz gesehen werden darf. Von Resilienz wird erst gesprochen, wenn sich das Kind trotz belastenden Lebensumständen positiv entwickelt – im Gegensatz zu anderen Kindern, welche bei gleichen Bedingungen psychische Beeinträchtigungen haben (vgl. Wustmann 2015: 18). Laucht, Schmidt und Esser (2000, nach Wustmann 2015: 18) erklären, dass eine positive Entwicklung in diesem Zusammenhang meint, die Entwicklungsrisiken zu minimieren oder auszugleichen und gleichzeitig nützliche Fähigkeiten in Bezug auf die Gesundheit zu entwickeln.

Resilienz wird im Verlaufe der Entwicklung angeeignet und bildet sich aus den dynamischen wechselseitigen Prozessen zwischen dem Kind und dessen Umwelt (vgl. Wustmann 2015: 28). Rutter (2000, nach Wustmann 2015: 30) und Waller (2001, nach ebd.) heben hervor, dass Resilienz nicht stabil ist, sondern sich im Laufe der kindlichen Entwicklung verändert. Sie ist keine Fähigkeit, die einmal erworben wird und dann immer bleibt. In der heutigen Resilienzforschung wird der aktiven Rolle des Kindes im Resilienzprozess eine hohe Bedeutung zugemessen (vgl. Wustmann 2015: 29; 31). Wie geht das Kind mit einer Stresssituation um? Wie nimmt es die Stresssituation wahr? Wie bewertet es die Situation? Welche Bedeutung misst es dem Stressor bei? Dies ist ein Zusammenhang zu den transaktionalen Überlegungen von Lazarus und Launier (1981), welche im Kapitel 3.2 dargelegt wurden.

Die Autoren Luthar (1993, nach Wustmann 2015: 32) sowie Scheithauer et al. (2000, nach ebd.) verdeutlichen, dass heute nicht mehr von einer universellen Resilienz gesprochen wird, sondern von einer situations- und lebensbereichsspezifischen Resilienz. Eine Resilienz in einem spezifischen Lebens- oder Kompetenzbereich, wie der schulischen Leistungsfähigkeit, darf nicht einfach auf andere Bereiche wie soziale Kontakte übernommen werden (Luthar/Zigler 1991, nach ebd.; Luthar et al. 2000, nach ebd.).

Scheithauer und Petermann (1999, nach Wustmann 2015: 30f.) zeigen auf, dass in der kindlichen Entwicklung kritische Phasen existieren, in denen sogenannte Entwicklungsübergänge stattfinden und Kinder besonders gefordert sind. In diesen Phasen können Risikofaktoren viel stärker auf das Kind einwirken (vgl. Wustmann 2015: 31.).

Weitere Charakteristika der Resilienzforschung, die aufgegriffen werden sollen, sind das Risiko- und Schutzfaktorenkonzept. Das Risikofaktorenkonzept beschreibt Merkmale, welche die Entwicklung eines Individuums erschweren können. Man spricht dabei von einem Wahrscheinlichkeitskonzept (vgl. Wustmann 2015: 36). Scheithauer et al. (2000, nach Wustmann 2015: 36) beschreiben, dass Risikobedingungen nicht immer direkt zu Entwicklungsrisiken führen, in den meisten Fällen ist die Verletzlichkeit des Kindes – die Vulnerabilität –

entscheidend. Bei den risikoe erhöhenden Faktoren unterscheiden Laucht (1999, nach ebd.: 36f.), Laucht et al. (2000, nach ebd.), Niebank und Petermann (2000, nach ebd.) zwischen den kindbezogenen Bedingungen, welche als Vulnerabilitätsfaktoren bezeichnet werden sowie den umgebungsbezogenen Faktoren, welche Risikofaktoren oder Stressoren genannt werden. Vulnerabilitätsfaktoren sind biologische oder psychologische Merkmale des Kindes wie chronische Erkrankungen, schwierige Temperamentsmerkmale oder geringe kognitive Fähigkeiten. Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung können ein niedriger ökonomischer Status, chronische familiäre Konflikte, elterliche Trennung und Scheidung, Abwesenheit eines Elternteils oder Erziehungsdefizite der Eltern sein (vgl. Wustmann 2015: 38f.).

Ein wichtiges Merkmal des Risikofaktorenkonzepts ist neben der Ballung von Risikoeinflüssen auch ihre gegenseitige Wechselwirkung und ihre Reihenfolge im Erscheinen eines kindlichen Entwicklungsverlaufs. Bei der Betrachtung von Entwicklungsrisiken sind der Einbezug des Alters des Kindes und sein kognitiver Entwicklungsstand von grosser Bedeutung. Kinder bis acht Jahre sind meist noch nicht in der Lage, komplexe Zusammenhänge realistisch zu analysieren und differenziert zu erfassen. Erst ab neun Jahren lernen Kinder Situationen realistisch einzuschätzen, gewisse „Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge“ zu erkennen und daraus Folgerungen für die Zukunft zu ziehen (vgl. Wustmann 2015: 41-43). Weiter entscheidend bei Risikobedingungen ist die Frage, wie lange die Kinder diesen bereits ausgesetzt sind. Bender und Lösel (1998, nach Wustmann 2015: 43) stellen fest, dass langandauernde und wiederkehrende Belastungen beeinträchtigend für das langfristige Wohlbefinden des Kindes sind. Bei den risikoe erhöhenden Faktoren spielt auch das Geschlecht eine Rolle. Laucht et al. (2000, nach ebd.), Scheithauer und Petermann (1999, nach ebd.) sowie Kaplan (1999, nach ebd.) kamen zu der Erkenntnis, dass Jungen im ersten Lebensjahrzehnt und Mädchen in der Adoleszenz anfälliger für Risikoeinflüsse sind. Schlussendlich spielt wieder die subjektive Bewertung der Risikoeinflüsse bei den Auswirkungen dieser negativen Lebenserfahrungen eine entscheidende Rolle (vgl. Wustmann 2015: 43f.).

Nun wird das Schutzfaktorenkonzept vorgestellt. Rutter (1990, nach Wustmann 2015: 44) erklärt, dass sich das Schutzfaktorenkonzept mit schützenden und risikomildernden Faktoren auseinandersetzt, welche die Wahrscheinlichkeit von psychischen Störungen verringern und die Wahrscheinlichkeit eines positiven Ergebnisses verstärken. „Ein Schutzfaktor ist nach Rutter (1990) besonders oder ausschliesslich dann wirksam, wenn eine Gefährdung vorliegt; ist keine Risikobelastung gegeben, hat der Faktor keine protektive Bedeutung.“ (Wustmann 2015: 45). Für Wustmann (2015) nehmen risikomildernde Faktoren im Bewältigungsprozess von Stresssituationen eine Art Schlüsselfunktion ein, da sie die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass ein Kind mit Belastungen besser umgehen kann. Schützende Bedingungen werden

aufgeteilt in personale Ressourcen (Eigenschaften des Kindes) und soziale Ressourcen (Schutzfaktoren in der Betreuungsumwelt des Kindes) (vgl. Wustmann 2015: 46).

Auch bei dem Schutzfaktorenkonzept ist die Kumulation von risikomildernden Bedingungen eine wichtige Erkenntnis. Denn mehrere schützende Bedingungen können sich gegenseitig verstärken und erhöhen somit die Chance für eine gute Entwicklung trotz schwieriger Lebensumstände (vgl. Wustmann 2015: 47). Wie bei dem Risikofaktorenkonzept liegt auch bei den risikomildernden Faktoren eine Geschlechtsabhängigkeit vor. Petermann et al. (1998, nach Wustmann 2015: 47) beschreiben, dass bei Mädchen eher personale Ressourcen wie Selbstwertgefühl, Problemlösefähigkeiten oder interne Kontrollüberzeugungen essentiell sind, währenddessen bei den Jungen eher die soziale Unterstützung durch familiäre oder ausserfamiliäre Bezugspersonen eine relevante Rolle spielen.

Wie gut Kinder stark belastende Übergangssituationen wie eine Trennung oder Scheidung und ihre Veränderungen bewältigen, steht in Verbindung mit dem Gleichgewicht von Risiko- und Schutzfaktoren (vgl. Hetherington/Kelly 2003: 367f.).

3.3.2 Rahmenmodell von Resilienz

Nachdem auf die wichtigsten Merkmale des Resilienzkonzeptes eingegangen wurde, wird folgend das Rahmenmodell von Resilienz vorgestellt, welches für das Verstehen des kindlichen Bewältigungsprozesses einer Trennung und Scheidung wichtige Grundlagen liefert.

Das Rahmenmodell von Resilienz wurde von Kumpfer (1999) entwickelt und von Wustmann (2015) erneut aufgegriffen und vorgestellt. Dieses Modell hebt erstmals das Prozesshafte des Resilienzprozesses vom Bewältigen eines Stressors bis hin zu einem Entwicklungsergebnis hervor. Wustmann (2015) benennt an diesem Modell zwar einige Kritikpunkte wie das Fehlen der Vulnerabilitätsfaktoren, erkennt es dennoch als guten Orientierungsrahmen an. Denn dieses Modell beinhaltet fast alle Grundlagen zum Resilienzphänomen und bezieht die dynamischen Transaktionsprozesse zwischen dem Kind, seiner Umwelt und dem Entwicklungsergebnis ein (vgl. Wustmann 2015: 62f.).

Kumpfer (1999, nach Wustmann 2015: 62) erklärt, dass für die Entwicklung von Resilienz vier Einflussbereiche und zwei Transaktionsprozesse von zentraler Bedeutung sind.

Zu Beginn ist es der Stressor, welcher als Aktivator des Resilienzprozesses fungiert und das Gleichgewicht des Kindes stört. Dieser Stressor wird vom Kind als Bedrohung, Verlust oder Herausforderung gewertet und hat somit einen Einfluss auf das subjektive Stressniveau des Kindes. Danach werden die Umweltbedingungen wie Familie, Peers, Bildungsinstitutionen,

soziales Umfeld und der gesellschaftliche Kontext beschrieben, die als Risiko- oder Schutzfaktoren auftreten. Diese Umweltbedingungen erfahren eine Beeinflussung durch den Entwicklungsstand, das Alter und das Geschlecht des Kindes sowie den kulturellen Kontext. Als dritter Einflussbereich folgen die personalen Ressourcen des Kindes, die eine gelungene Bewältigung der Stresssituation begünstigen. Dazu zählen kognitive Fähigkeiten, emotionale Stabilität, Merkmale des Temperaments, Geschlecht, körperliche Gesundheitsressourcen, soziale Kompetenzen sowie Glaube und Motivation (Kumpfer, nach Wustmann 2015: 62f.). Bei dem Entwicklungsergebnis wird unterschieden zwischen Anpassung und Fehlanpassung. Ein positives Entwicklungsergebnis charakterisiert sich „durch den Erhalt und Erwerb altersangemessener Fähigkeiten und Kompetenzen der normalen kindlichen Entwicklung bzw. durch die Abwesenheit psychischer Störungen“ (Wustmann 2015: 63). Ein negatives Ergebnis sind psychische Beeinträchtigungen (Kumpfer, nach Wustmann 2015: 65).

Wie in Abbildung 1 ersichtlich, sind in diesem Rahmenmodell zwei Transaktionsprozesse erkennbar. Der erste Transaktionsprozess ist gekennzeichnet durch die Transaktion zwischen Person und Umwelt. Dieses Zusammenspiel erfährt eine Beeinflussung durch die selektive Wahrnehmung des Kindes, den Einsatz von effektiven Bewältigungsstrategien oder die Bindung an unterstützende Bezugspersonen. Im zweiten Transaktionsprozess sind der Resilienzprozess sowie die Anpassungsmechanismen enthalten. Dies bedeutet das Zusammenspiel zwischen Person und Entwicklungsergebnis. Darin enthalten sind effektive oder dysfunktionale Bewältigungsprozesse, welche unterschiedliche Kompetenzniveaus zur Folge haben können (Kumpfer, nach Wustmann 2015: 63; 65).

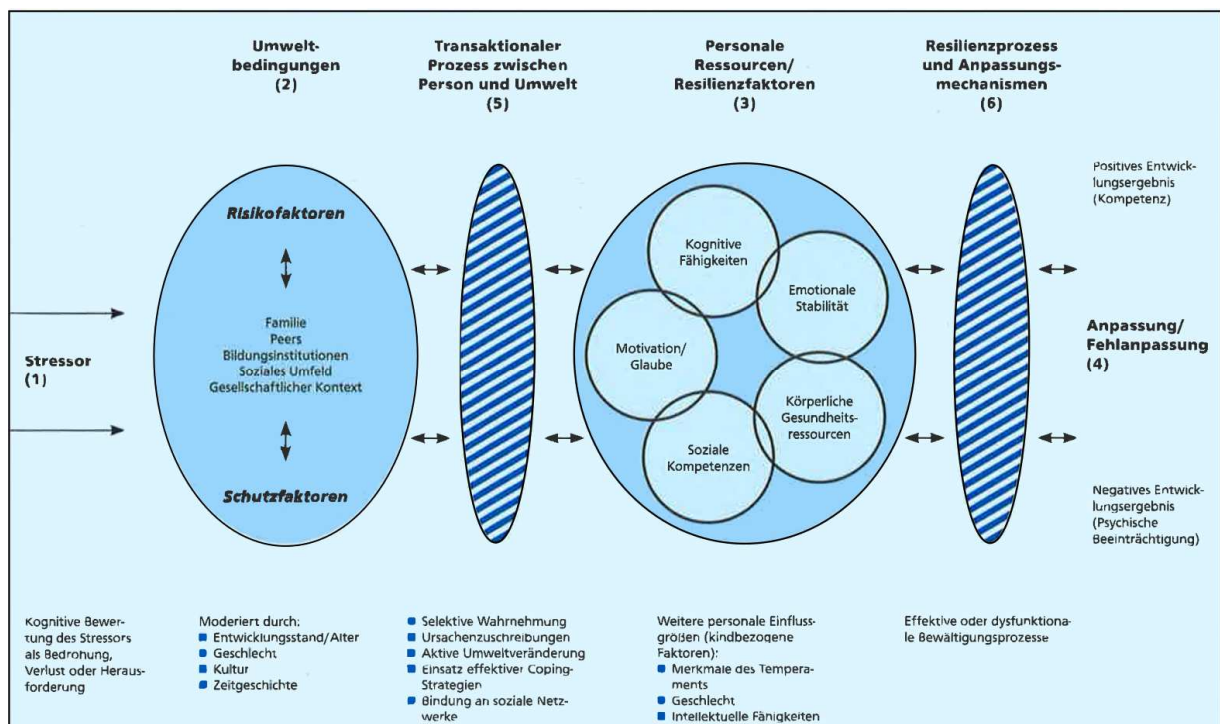


Abb. 1: Das Rahmenmodell von Resilienz (modifiziert nach Kumpfer 1999, in: Wustmann 2015: 65)

3.4 Kindlicher Bewältigungsprozess im Kontext von Trennung und Scheidung

Wenn die elterliche Trennung und Scheidung als eine sehr komplexe Veränderungs- und Reorganisationsphase betrachtet wird, nimmt der Bewältigungsprozess der betroffenen Kinder eine essentielle Rolle ein. Wichtig erscheint, dass sich dieser Bewältigungsprozess auf mehreren interagierenden Ebenen vollzieht und von verschiedensten personenspezifischen und umgebungsspezifischen Faktoren beeinflusst wird (vgl. Dümmler 1996: 86).

Als Einstieg in dieses Kapitel werden die Bewältigungsaufgaben der Kinder bei einer Trennung und Scheidung erläutert. Im Anschluss wird das Transitionsmodell von Dümmler (1996) vorgestellt. Das Unterkapitel 3.4.3 widmet sich den unterschiedlichen Einflussfaktoren auf den Bewältigungsprozess aus individueller, familialer, ausserfamilialer und struktureller Perspektive. Danach wird im Unterkapitel 3.4.4 der Fokus auf die Bewältigungsformen der Kinder bei einer Trennung und Scheidung gerichtet. Um der Komplexität gerecht zu werden, werden die Bewältigungsformen in individueller, familialer und sozialer Ebene differenziert.

3.4.1 Bewältigungsaufgaben von Kindern

Die Arbeiten von Dümmler (1996) und Kuca (2003) nehmen beide Bezug auf die Untersuchungen von Wallerstein et al. (1989, zit. nach Dümmler 1996: 51, zit. nach Kuca 2003: 166) und beschreiben sieben Entwicklungsaufgaben für Kinder nach einer Scheidung der Eltern:

1. Die Scheidung verstehen / Das Scheitern der Partnerschaft der Eltern anerkennen und verstehen
2. Strategischer Rückzug / Zurückfinden zum eigenen Lebensstil und zu den Gewohnheiten
3. Den Verlust bewältigen / Verarbeitung von Verlust-, Ablehnungs- und Schuldgefühlen
4. Mit Zorn umgehen
5. Schuldgefühle überwinden / Den Eltern verzeihen
6. Die Endgültigkeit der Scheidung akzeptieren
7. Das Risiko der Liebe eingehen / Positive Zukunftsperspektiven finden

Dümmler (1996) fasst in ihrer Dissertation vier Aufgaben zusammen, die ein Kind nach einer Scheidung seiner Eltern zu bewältigen hat.

Umgang mit Emotionen / Trauerarbeit

Diese Bewältigungsaufgabe umfasst das Betrauern der verlorenen Familienstruktur. Das Kind empfindet intensive Gefühle von Trauer, Hilflosigkeit und Aggression und lernt, sich mit

diesen auseinanderzusetzen und damit umzugehen. Schlussendlich beginnt das Kind die jetzige Familiensituation zu akzeptieren (vgl. Dümmler 1996: 311; 402).

Erfolgreiche Anpassung an die veränderte Familiensituation

Die erfolgreiche Anpassung an die veränderte Familiensituation beinhaltet die äussere und innere Angleichung an die neue Lebenssituation. Dazu zählen nicht nur die Gewöhnung an eine neue Lebensform und veränderte Familienbeziehungen, sondern auch die Adaption an einen neuen Wohnort (vgl. Dümmler 1996: 312).

Differenzierung von den Eltern

Diese Bewältigungsaufgabe bezieht sich auf die Zeit der Adoleszenz. Dümmler (1996: 312) beschreibt die Differenzierung von den Eltern folgendermassen:

Bezogen auf die elterliche Scheidung geht es hier bei den Kindern vor allem darum, sich im Hinblick auf eigene zukünftige Partnerschaften von der gescheiterten Elternehe zu distanzieren, Schuldgefühle und Verantwortlichkeiten zurückzuweisen (...) sowie die übermässige Identifikation mit einem Elternteil und Ablehnung des anderen zu relativieren.

Integration beider elterlicher Anteile in die kindliche Persönlichkeit

Das Kind lernt mütterliche und väterliche Anteile in seine Persönlichkeit aufzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen ohne einen Teil zu verleugnen. Eine gelungene Integration beschreibt Dümmler als gegenseitigen, offenen, emotionalen Austausch mit Mutter und Vater (vgl. Dümmler 1996: 312).

Die meisten Autoren beschreiben die Bewältigungsaufgaben nicht nach den drei Scheidungsphasen. Die Autorin dieser Arbeit erkennt, dass ein Einteilen dieser Bewältigungsaufgaben sehr schwer ist, denn beispielsweise wird die Aufgabe „Umgang mit Emotionen“ in der Vorscheidungs-, Scheidungs- und Nachscheidungsphase bewältigt. Die „Anpassung an die veränderte Familien- und Lebenssituation“ findet eher in der Scheidungs- und Nachscheidungsphase statt. Auch die Bewältigungsaufgabe „Differenzierung von den Eltern“ und „Integration beider elterlicher Anteile in die kindliche Persönlichkeit“ ist eher der Nachscheidungsphase zuzuordnen. Wichtig erscheint der Autorin die Erkenntnis, dass die Art der Bewältigungsaufgaben und ihr spezifisches zeitliches Auftreten in den Scheidungsphasen von unterschiedlichsten personen- und umgebungsspezifischen Faktoren beeinflusst werden.

3.4.2 Transitionsmodell zur kindlichen Bewältigung von Scheidung nach Dümmler

Im letzten Unterkapitel wurden Bewältigungsaufgaben für die Kinder bei einer Trennung und Scheidung vorgestellt. In diesem Unterkapitel 3.4.2 folgt ein Modell von Dümmler (1996), das

die Faktoren, welche das kindliche Bewältigungsverhalten beeinflussen, in einer umfassenden Darstellung integriert. Das Modell geht von dem Transitionsansatz aus, bei dem die Scheidung als Übergangs- und Reorganisationsphase betrachtet wird. Von Transition darf nach Cowan (1991, zit. nach Dümmler 1996: 119) erst dann gesprochen werden, „wenn diese prozessualen Veränderungen hinsichtlich der intra- und interpsychischen Erlebnisdimensionen des Kindes stattfinden“. Dümmler erklärt, dass dieses Transitionsmodell die Idee des Copingmodells und des Transitionsansatzes integriert (vgl. Dümmler 1996: 119).

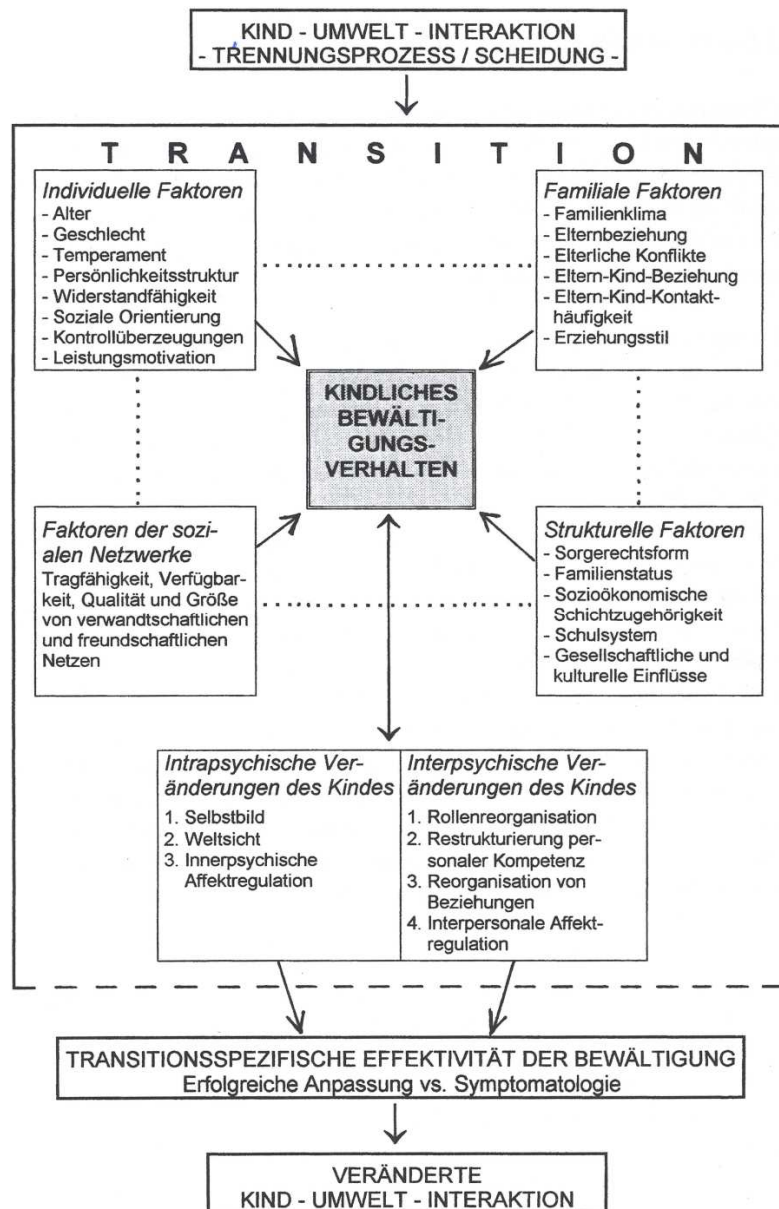


Abb. 2: Transitionsmodell der kindlichen Bewältigung von Scheidung (in: Dümmler 1996: 121)

In der Abbildung ist zuoberst die *Kind-Umwelt-Interaktion* in Form der elterlichen Trennung ersichtlich. Diese kann als Auslöser für die weiteren Bewältigungs- und Reorganisationsprozesse des Kindes betrachtet werden. Dieser Transitions- spricht Übergangsprozess kann

zwei bis drei Jahre in Anspruch nehmen. Das *kindliche Bewältigungsverhalten* ist in der Mitte von den vier Einflussfaktorebenen angesiedelt und zielt darauf, den familiären Übergangsprozess konstruktiv zu bewältigen. Es sind vier verschiedene Einflüssebenen erkennbar: *Individuelle Faktoren, familiale Faktoren, Faktoren der sozialen Netzwerke* und *strukturelle Faktoren*. Diese Einflussfaktoren auf die kindliche Bewältigung werden in den nächsten Kapiteln der Arbeit genauer erläutert. Wichtig ist zu wissen, dass die Faktoren untereinander interagieren, je nach Kind eine andere Gewichtung besitzen und das Bewältigungsverhalten determinieren (vgl. Dümmler 1996: 122f.). Dümmler (1996: 123) erwähnt, „dass sich diese unterschiedliche Zusammensetzung der Faktoren in verschiedenen Bewältigungsformen widerspiegeln, die kategorisierbar und hinsichtlich ihrer Effektivität bewertbar sind“.

Ein weiterer Aspekt, der in diesem Modell sichtbar ist, sind die *intra- und interpsychischen Veränderungen des Kindes*. Diese stehen in enger Wechselwirkung mit dem Bewältigungsverhalten des Kindes. Die Bewältigungsstrategien bestimmen einerseits das Selbstbild, die Weltsicht und die innerpsychische Affektregulation und beeinflussen andererseits die Rollenorganisation, die Restrukturierung personaler Kompetenz, die Reorganisation von Beziehungen und die interpersonale Affektregulation. Der Doppelpfeil in der Mitte der Abbildung impliziert die wechselseitige Beeinflussung der Bewältigungsformen durch die intra- und interpsychischen Veränderungen des Kindes (vgl. Dümmler 1996: 123). Dies bedeutet, dass ein negatives Selbst- und Weltbild zu einer defensiven Bewältigungsform führen kann, „was wiederum zu einer dysfunktionalen Reorganisation von Beziehungen führt“ (Dümmler 1996: 123).

Die kindliche Bewältigung und die inter- und intrapsychischen Veränderungen stehen im engen Zusammenhang mit der *transitionsspezifischen Effektivität der Bewältigung*. Die Anpassung an die veränderte Familiensituation kann je nach Bewältigung funktional in Form von erfolgreicher Anpassung oder dysfunktional in Form von psychischer Belastung ausfallen. Da alle Aspekte dieses Modells verknüpft sind, kann eine Veränderung der individuellen Faktoren zu einem anderen Bewältigungsverhalten und zu einer anderen Anpassung hinsichtlich der Effektivität führen. Das Modell wird abgerundet mit der veränderten Kind-Umwelt-Interaktion, die durch die funktionalen oder dysfunktionalen Bewältigungsformen und die intra- und interpsychischen Veränderungen des Kindes entsteht (vgl. Dümmler 1996: 124).

3.4.3 Einflussfaktoren auf die kindliche Bewältigung von Trennung und Scheidung

Nachdem durch die Darstellung des Transitionsmodells zur kindlichen Bewältigung eine gute Grundlage zum Verständnis dieser prozessualen und wechselseitigen Übergänge geschaffen wurde, wird in einem nächsten Schritt differenziert auf die Einflussfaktoren der kindlichen Bewältigung einer elterlichen Trennung und Scheidung eingegangen. Diese unterscheiden

sich in individuelle Faktoren, Faktoren innerhalb und ausserhalb des familialen Umfeldes und strukturelle Faktoren, welche sich auf den Bewältigungsprozess des Kindes eher förderlich oder hemmend auswirken können.

3.4.3.1 Individuelle Faktoren

Wallerstein, Lewis und Blakeslee (2002) beschreiben, dass einige Kinder in ihrer Langzeitstudie über eine sehr gute Konstitution, eine geringe Verwundbarkeit, viele Stärken, Elastizität und Widerstandskraft verfügten. Dadurch waren sie nicht so sehr auf die elterliche Unterstützung in der Nachscheidungsphase angewiesen und konnten sich gut an diese neue Familiensituation anpassen (vgl. Wallerstein et al. 2002: 275). Auch Hötter-Ponath erwähnt, dass Kinder, die bereits vor der Trennung der Eltern über eine stabile psychische Konstitution verfügten, sich stressresistenter zeigten und sich besser an die veränderte Lebenssituation anpassten (vgl. Hötter-Ponath 2009: 58). Im Gegensatz dazu bedeutet dies, dass vulnerable Kinder in dieser familiären Veränderungsphase sehr viel elterliche Zuwendung sowie schulische und soziale Unterstützung benötigen (vgl. Wallerstein et al. 2002: 275).

Im Zusammenhang mit der Vulnerabilität – der Verwundbarkeit – der Kinder, erklärt Stett, dass vor allem Kinder, die langandauernde, heftige Elternkonflikte miterleben, eine höhere Vulnerabilität besitzen (vgl. Stett 2009: 234). Besonders schlimm ist es dann, „wenn sich die Kinder für die Streitereien selber verantwortlich machen“ (Stett 2009: 234).

Bei den individuellen Einflussfaktoren auf die kindliche Bewältigung spielt auch die Resilienz eine entscheidende Rolle. Hötter-Ponath (2009: 58) gibt im Zusammenhang mit Resilienz eine treffende Umschreibung:

Resiliente Kinder sind „Aktiv-Bewältiger“. Sie haben die innere Gewissheit, dass sie geliebt und wertgeschätzt werden (...). Sie kennen ihre Stärken und Schwächen und wissen, was sie sich zutrauen können und was nicht. Ausserdem sind sie in der Lage, schwierige Situationen vorwegzunehmen und sich darauf einzustellen. Sie versuchen zunächst, selbst Lösungen zu finden, können sich aber auch Hilfe holen.

Wustmann erklärt, dass Kinder, welche belastende Lebensereignisse gut bewältigen, meistens über Selbstwirksamkeitsüberzeugungen verfügen (vgl. Wustmann 2015: 101). Die Kinder besitzen die Überzeugung, „schwierige Aufgaben aufgrund eigener Kompetenzen bewältigen und mit dem eigenen Handeln tatsächlich etwas bewirken zu können“ (Wustmann 2015: 101). Dies hat einen Einfluss auf ihren Bewältigungsprozess, genauer gesagt auf die Bewältigungsformen, die sie ausprobieren. Die Kinder mit einer positiven Selbstwirksam-

keitsüberzeugung erwarten mit ihrem Handeln etwas bewirken zu können und haben Vertrauen in sich selbst und in ihre Handlungen (vgl. Wustmann 2015: 101).

Mit Blick auf die individuellen Faktoren, die den Scheidungsbewältigungsprozess der Kinder beeinflussen, findet sich bei verschiedenen Autoren der Begriff „Internale Kontrollüberzeugungen“. Philipp und Aymanns beschreiben diese als Überzeugungen einer Person, selbstbestimmt und aktiv über Lebensereignisse agieren zu können (vgl. Philipp/Aymanns 2010: 284). Dies kann bedeuten, dass die resilienten Kinder eine innere Überzeugung besitzen, selber Kontrolle über ihr Leben oder anstehende familiäre Veränderungen nach einer Trennung ausüben zu können oder zumindest mitbestimmen zu dürfen (vgl. Wustmann 2015: 102).

Zwei weitere interessante Einflussfaktoren auf die kindliche Bewältigung sind die positive und negative Affektivität, also das Gefühlsleben. Positive Emotionen entsprechen dabei nicht nur einem momentanen Zustand, sondern auch einer Art Fähigkeit einer Person. Dies ist dann der Fall, wenn ein Kind die elterliche Trennung und die damit verbundenen Veränderungen eher positiv als negativ einschätzt oder negative Erfahrungen eher in Positive umdeuten kann (vgl. Philipp/Aymanns 2010: 286). Tugade und Fredrickson (2004, nach Philipp/Aymanns 2010: 288) erklären, dass positive Emotionen sogar zum Erörtern von verschiedenen Bewältigungsmöglichkeiten führen können. Philipp und Aymanns (2010) erklären, dass positive Emotionen als eine Ressource wahrgenommen werden sollen, welche im Bewältigungsprozess ganz bewusst angewendet werden kann. Das Gegenstück dazu stellt die negative Affektivität dar, welche verknüpft ist mit einer negativen Einstellung sich selbst und anderen gegenüber und eher als Risikofaktor bei der Bewältigung von kritischen Lebensereignissen betrachtet wird (vgl. Philipp/Aymanns 2010: 288f.).

Das Belastungserleben der Kinder nach einem Ereignis wie einer Scheidung ist nach Krieger (1997: 130) abhängig von folgenden individuellen Faktoren:

- der subjektive (sic!) [n] Bedeutsamkeit der Stressoren für die Person;
- vom Grad der erlebten und antizipierten Beeinflussbarkeit und Kontrollierbarkeit der Stressoren;
- vom Grad der Vorhersagbarkeit stressmindernder Effektivität der Bewältigungshandlungen;
- von der Starrheit vs. Flexibilität der persönlichen Zielsetzungen (Werte und Lebensziele) und der Belastungssensibilität (emotionale Balance).

Diese genannten Faktoren beeinflussen die Bewältigungschancen des Kindes in der Nachscheidungsphase (vgl. Krieger 1997: 130). Weitere individuelle Einflussfaktoren auf die Be-

wältigung sind das Alter und der Entwicklungsstand des Kindes. Diese spielen bei der Bewältigung deshalb eine Rolle, da das Verstehen und Begreifen der elterlichen Scheidung vom kognitiven Entwicklungsstand des Kindes abhängt (vgl. Sander 2002: 280). Hetherington (1980, nach Sander 2002: 280) sowie Wallerstein und Kelly (1980, nach ebd.) erklären, dass jüngere Kinder weniger in der Lage sind, die Gefühle oder Motive der Eltern für die Scheidung und ihre Rolle in der Familiendynamik zu verstehen und deshalb gefährdeter in ihrer Entwicklung und in ihrem Anpassungsprozess an die veränderte Familiensituation sind.

Auch die Geschlechtszugehörigkeit wird als individueller Einflussfaktor auf die Bewältigung des Kindes genannt. Hetherington und Kelly (2003) beschreiben vor allem für Knaben schlechtere Entwicklungs- und Anpassungschancen in der Nachscheidungsphase, da diese von ihren Müttern emotional nicht so sehr unterstützt werden. Bis zur Adoleszenz sind Mädchen weniger fordernder als Jungen und erhalten mehr Zuwendung von der Mutter, was ihre Anpassung an die neue Familiensituation fördert (vgl. Hetherington/Kelly 2003: 203). „Die geschlechtsspezifischen Anpassungsprobleme hängen auch davon ab, bei welchem Elternteil ein Junge oder ein Mädchen aufwächst.“ (Sander 2002: 280) Camara, Resnick (1988, nach Sander 2002: 280) sowie Hetherington (1993, nach ebd.) und die Forschungsgruppe Santrock, Warshak und Elliott (1982, nach ebd.) erklären, dass das Aufwachsen bei dem gleichgeschlechtlichen Elternteil förderlicher für den Bewältigungsprozess und die weitere Entwicklung ist, als das Aufwachsen bei dem gegengeschlechtlichen Elternteil.

3.4.3.2 Familiäre Faktoren

Kodjoe arbeitete fünf grösstenteils familiäre Faktoren, die den kindlichen Bewältigungsprozess einer Scheidung erleichtern können, heraus (Kodjoe 1997, zit. nach Pokorny 2003: 84):

1. „ausreichende Kontaktmöglichkeiten mit beiden Eltern;
2. kooperative, konfliktarme Zusammenarbeit der Eltern;
3. minimale Veränderungen in der Lebenswelt der Kinder;
4. verlässliches soziales Beziehungsnetz für Eltern und Kinder;
5. demokratischer Erziehungsstil beider Eltern.“

Hötter-Ponath erklärt, dass das Familienklima und das Erziehungsverhalten der Eltern einen erheblichen Einfluss auf den Bewältigungsprozess sowie das Bewältigungsverhalten der Kinder besitzt (vgl. Hötter-Ponath 2009: 49). Die Untersuchungen von Schmidt-Denter (1991, 2000, nach Hötter-Ponath 2009: 51) kamen zur Erkenntnis, dass eine positive Vater-Kind-Beziehung einen indirekten Einfluss auf die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung hat und die kindliche Scheidungsbewältigung so begünstigt. Zudem zeigen die Ergebnisse der Kölner Längsschnittstudie von Schmidt-Denter, Beelmann und Hauschild (1997, nach Sander

2002: 284), dass eine negativ erlebte Beziehung zum getrennt lebenden Vater, eine Verschlechterung des Erziehungsstils der Eltern und ungelöste Elternkonflikte Risikofaktoren für den Bewältigungsprozess des Kindes darstellen.

Huss und Lehmkuhl (1996) konnten aufzeigen, dass aktive Bewältigungsstrategien im Zusammenhang mit einem unterstützenden Familienklima stehen. Im Gegensatz dazu fördert ein belastendes, konfliktreiches Familienklima in der Nachscheidungsphase spätere Vermeidungsstrategien bei den Kindern (vgl. Huss/Lehmkuhl 1996: 128).

Auch Hetherington und Kelly beschreiben, dass ein kompetentes und unterstützendes Elternverhalten der effizienteste Schutz gegenüber der Stressbelastung nach einer Scheidung für das Kind sei (vgl. Hetherington/Kelly 2003: 155). Ein autoritativer Erziehungsstil, eine gute, verlässliche und von Zuwendung geprägte Beziehung zu beiden Elternteilen und eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen den Eltern erleichtern den Kindern den Bewältigungsprozess (vgl. ebd.: 178; Hötter-Ponath 2009: 54f.).

Ein weiterer interessanter familialer Faktor, der einen Einfluss auf die Scheidungsbewältigung der Kinder haben kann, sind die Geschwisterbeziehungen. Diese stellen grundsätzlich eine Ressource und Entlastung für Scheidungskinder dar. Wenn die Geschwister beide jung sind, fällt eine gegenseitige Unterstützung eher weg und stattdessen kann es zu Spaltungen zwischen ihnen aufgrund der Koalitionsbildungen mit den Elternteilen kommen (vgl. Hötter-Ponath 2009: 52). Geser (2001, nach Hötter-Ponath 2009: 52) stellt fest, dass konfliktreiche Beziehungen zwischen den Eltern die Belastungen auf der psychischen Ebene für die Kinder verstärken und die Geschwisterbeziehung negativ beeinflussen.

3.4.3.3 Ausserfamiliäre Faktoren

Unterstützende Beziehungen im ausserfamiliären Umfeld sind für Einelternfamilien von grosser Bedeutung. Für den Anpassungsprozess der Kinder sind Stabilität und Kontinuität im Wohnumfeld, in der Schule, bei Freundschaften und anderen ausserfamiliären Beziehungen von grösster Wichtigkeit (vgl. Hötter-Ponath 2009: 59). Vor allem bei Nachscheidungsfamilien mit einem hohen Konfliktpotential kann eine verlässliche Beziehung zu einem kompetenten Erwachsenen im ausserfamiliären Umfeld wie zu einer Lehrperson, Trainerin oder Trainer bei einem Kind einen enormen Schutzfaktor darstellen. Eine solche Mentorin oder ein solcher Mentor kann die Entwicklung des Kindes positiv stärken und die Bewältigung günstig beeinflussen. Peerbeziehungen sehen Hetherington und Kelly (2003) als Schutz- oder Risikofaktor an. Denn Freundschaften zu Gleichaltrigen können sowohl einen stützenden als auch verletzenden Einfluss auf die Kinder haben (vgl. Hetherington/Kelly 2003: 197f.).

Filipp und Aymanns (2010) beschreiben drei Formen von sozialer Unterstützung: Die emotionale Unterstützung in Form von Zuwendung, wodurch sich das Kind wertgeschätzt und ernst genommen fühlt. Die informationale oder kognitive Unterstützung, die sich darin auszeichnet, das Wissen im Umgang mit diesen Belastungen zu erweitern. Und schliesslich die instrumentelle Unterstützung, welche aktives Eingreifen in das Geschehen meint, durch welches eine schwierige Lage verbessert werden soll (vgl. Philipp/Aymanns 2010: 241).

Folglich wird mit sozialer Unterstützung bei einer Trennung und Scheidung ganz Verschiedenes impliziert. Wichtig zu wissen ist, dass die Möglichkeiten für Kinder, soziale Unterstützung zu erhalten, immer abhängig von ihren Lebens- und Entwicklungskontexten sind. Auch hat die soziale Unterstützung Grenzen, wenn sie eine erfolgreiche Bewältigung eher behindert als fördert (vgl. Philipp/Aymanns 2010: 244; 258). Dies kann der Fall sein, „wenn sie auf die zentralen Unterstützungsbedürfnisse und die jeweils drängenden Bewältigungsaufgaben nicht eingeht oder nicht darauf zugeschnitten ist und wenn sie auch die personalen Voraussetzungen des Empfängers (...) nicht berücksichtigt“ (Filipp/Aymanns 2010: 258). Abschliessend festzuhalten ist, dass das soziale Umfeld meistens einen wichtigen Rückhalt im Bewältigungsprozess darstellt, während ein Defizit an Unterstützung als ein starker Risikofaktor verstanden wird (vgl. Philipp/Aymanns 2010: 264).

3.4.3.4 Strukturelle Faktoren

In der Nachscheidungsfamilie können finanzielle Einbussen auf die Bewältigungsprozesse von allen Familienmitgliedern einwirken. Finanzielle Schwierigkeiten können zu Konflikten, Erschöpfung und einem inkompetenten Erziehungsverhalten führen, was wiederum einen Einfluss auf die Scheidungsbewältigung der Kinder hat. Im Gegenzug dazu stellen finanzielle und materielle Ressourcen Schutzfaktoren für die Familie dar (vgl. Hötter-Ponath 2009: 52; 59). Auch Sander (2002) hält fest, dass ein niedriger sozioökonomischer Status die Entwicklung von Kindern beeinträchtigen kann. Bei einer Trennung und Scheidung kommen mehrere Faktoren zusammen, wie eine verschlechterte materielle Situation oder ein Umzug, welche zu einem geringeren Wohlbefinden bei der Familie führen kann (vgl. Sander 2002: 282).

Auf der strukturellen Ebene beschreiben Hetherington und Kelly (2003) verschiedene Stressoren, die als Risikofaktoren im Bewältigungsprozess der Kinder fungieren. Die Scheidungs- und Nachscheidungsphase ist geprägt von vielen strukturellen Veränderungen in der Lebenssituation des Kindes wie unstrukturierte Tagesverläufe, Schul- und Wohnortwechsel, eine Beziehung zu einem oder beiden belastenden Elternteilen oder auch die Übernahme von nicht altersgemässen Aufgaben (vgl. Hetherington/Kelly 2003: 156f.).

Abschliessend lassen sich auf den vier verschiedenen Ebenen, der Individuellen, der Familialen, der Ausserfamilialen und der Strukturellen sowohl fördernde als auch hinderliche Einflussfaktoren für den Scheidungsbewältigungsprozess der Kinder feststellen. Tendenziell ist es eher so, dass Kinder aus Trennungsfamilien über weniger Schutzfaktoren verfügen als Kinder aus Kernfamilien mit beiden leiblichen Eltern, wie die Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS) zeigen (vgl. Schlack 2013: 139). Mit Blick auf eine konfliktvolle Elternbeziehung lässt sich feststellen, dass diese eher zu mehr Risikofaktoren auf der familialen Ebene führt, als eine kooperative Beziehung zwischen den Eltern. Schlussendlich hängt die Bewältigung der Kinder davon ab, welchen Stressbelastungen sie ausgesetzt sind und über welche persönlichen und sozialen Ressourcen sie verfügen, um diese neue Familien- und Lebenssituation zu bewältigen (vgl. Hetherington/Kelly 2003: 155).

3.4.4 Kindliche Bewältigungsformen von Trennung und Scheidung

Aufbauend auf dem Wissen zu den Einflussfaktoren auf den Scheidungsbewältigungsprozess der Kinder aus dem vorherigen Kapitel folgen nun die verschiedenen Bewältigungsformen der Kinder bei einer Trennung und Scheidung.

3.4.4.1 Allgemeines zu den Bewältigungsformen

Huss und Lehmkuhl erklären, dass das Bewältigungsverhalten von Kindern bei kritischen Lebensereignissen wie einer Scheidung äusserst zentral ist im Zusammenhang mit den Auswirkungen auf die weitere kindliche Entwicklung (vgl. Huss/Lehmkuhl 1996: 123).

Die Autoren Klein-Hessling und Lohaus (2000, nach Wustmann 2015: 77) halten fest, dass bei den Bewältigungsstrategien zwischen problemlösenden und emotionsregulierenden Funktionen unterschieden wird. Die problemlösenden Bewältigungsstrategien beziehen sich direkt auf den Umgang mit dem Stressor und haben das Ziel eine Veränderung zu initiieren. Entweder geht es um eine Veränderung der Umwelt durch eine Umorganisation des Umfeldes oder eine Anpassung der Person an die Umwelt in Form einer Verhaltensveränderung. Eine weitere Möglichkeit ist die Veränderung der „Wahrnehmungs- und Interpretationsmustern“ der Person in einer bestimmten Situation. Die emotionsregulierenden Bewältigungsstrategien zielen auf die Lenkung der physischen und psychischen Reaktionen ab, wie sich abzureagieren oder sich zu entspannen (vgl. Wustmann 2015: 77f.).

In der Studie von Dümmler (1996), welche die unterschiedlichen Bewältigungsformen von Kindern in Reaktion auf die elterliche Scheidung untersuchte, zeigte sich, dass die Bewältigung eine von drei verschiedenen Ebenen zuzuordnen ist. 39 % der Kinder der Gesamtstichprobe bewältigten die Scheidung auf der individuellen Ebene, 44 % auf der familialen

Ebene und 17 % auf der sozialen Ebene (vgl. Dümmler 1996: 168). Die Autorin dieser Arbeit erachtet diese Differenzierung der Bewältigungsformen in drei verschiedene Ebenen als sehr geeignet und wird im Folgenden diese Einteilung vornehmen.

3.4.4.2 Individuelle Ebene

Dümmler (1996) beschreibt, dass in ihrer Studie der grösste Teil der Kinder, welche die elterliche Scheidung auf der individuellen Ebene bewältigen, die Bewältigungsform „Vermeidung der Auseinandersetzung mit der elterlichen Scheidung“ anwenden. Dies sind 22 % der Gesamtstichprobe. Bei diesen Kindern sind eine erhebliche emotionale Belastung, Gefühle des Hin- und Hergerissenseins zwischen den Eltern und eine mangelhafte Integration im sozialen Umfeld zu erkennen (vgl. Dümmler 1996: 169; 205). Auffällig ist, dass zwei Drittel der Kinder, welche diese Bewältigungsform anwenden, Jungen sind. Diese Erkenntnis wird von anderen Studienergebnissen wie die von Kavsek (1992, nach Wustmann 2015: 325) oder Seiffge-Krenke (1984, 1992, 1995, nach ebd.) bestätigt, bei denen sich herausstellte, dass Jungen eher vermeidende Bewältigungsformen wie Rückzug gebrauchen. Auch Wallerstein, Lewis und Blakeslee beschreiben in ihrer Studie Bewältigungsstrategien der Kinder, wie die starke Abwehr von Gefühlen, welche gut zu der beschriebenen Bewältigungsform „Vermeidung der Auseinandersetzung der elterlichen Scheidung“ passen (vgl. Wallerstein et al. 2002: 287).

Die „Kognitive Neubewertung der Scheidung und ihrer Folgen“ werden von vier Kindern als Bewältigungsform gebraucht. Bei dieser Art der Bewältigung fällt auf, dass die Kinder eher älter und somit in ihrer kognitiven und emotionalen Entwicklung fortgeschritten sind. Weitere Faktoren für diese Bewältigungsform sind geringe elterliche Auseinandersetzungen, kein Einbezug der Kinder in die Elternkonflikte, eine positive Beziehung der Kinder zu beiden Elternteilen sowie eine gute Integration im sozialen Umfeld (vgl. Dümmler 1996: 169; 185).

Die Bewältigung in Form von „Aktives Eingreifen in den elterlichen Konflikt“ wenden nur zwei der Kinder an. Diese Kinder befinden sich durch die starken Elternkonflikte, Loyalitätskonflikte sowie Schuldgefühle unter starker emotionaler Belastung. Diese Belastung versuchen sie durch ihr aktives Einmischen bei den Elternkonflikten zu bewältigen. Die vierte Bewältigungskategorie auf der individuellen Ebene ist die „Resignative Passivität“, welche nur von einem Kind angewendet wird. Sie entspricht eher einer Extremkategorie der Bewältigungsformen und wird daher nicht näher erläutert (vgl. Dümmler 1996: 171; 218; 229).

Filipp und Aymanns (2010) unterscheiden bei der Bewältigung von kritischen Lebensereignissen nicht explizit zwischen der Bewältigung von Erwachsenen und der Bewältigung von Kindern. Deshalb werden im Folgenden die Bewältigungsformen wiedergegeben, die auch

bei anderen Autoren wie Dümmler (1996), Sarbach (2003) sowie Huss und Lehmkuhl (1996) in Bezug auf die kindliche Bewältigung angetroffen wurden.

Auf der individuellen Ebene findet sich bei Filipp und Aymanns (2010) die Bewältigung als mentales Geschehen. Dies kann bedeuten, dass sich das Kind den belastenden Ereignissen stellt oder sich von ihnen distanziert (vgl. Filipp/Aymanns 2010: 149f.). Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang, dass Leugnung auf keinen Fall als misslungene Bewältigung angesehen werden sollte, „sondern als ein notwendiger Schritt auf dem langen Wege zu der Erholung von dem belastenden Ereignis“ (Filipp/Aymanns 2010: 153). Dieses Wechselspiel von Annäherung und Vermeidung dient dazu, sowohl die schmerzliche Realität wahrzunehmen als auch durch Distanzierung und Leugnung Kraft zu entwickeln. Vermeidung wäre dann schädlich für die Bewältigung, wenn ein offensiverer Umgang mit dem Ereignis die Belastung des Kindes mindern würde. Eine weitere Bewältigungsform auf der mentalen Ebene stellt das ruminative, sogenannte grüblerische Denken dar. Dieses repetitive Denken kann je nach Art, Dauer und Situation einen förderlichen oder hemmenden Einfluss für den weiteren Bewältigungsprozess annehmen (vgl. Filipp/Aymanns 2010: 153; 155; 157; 162).

3.4.4.3 Familiäre Ebene

Bei der Bewältigung auf der familialen Ebene fand Dümmler (1996) heraus, dass 29 % der befragten Kinder der Gesamtstichprobe eine „Verbündung mit der Mutter“ eingehen. Die Merkmale dieser Bewältigungskategorie sind eine klare Positionierung der Kinder zu der positiv bewerteten Mutter und eine starke Distanzierung vom Vater. Durch die Verbündung mit der Mutter wird bei den Kindern das Gefühl der Sicherheit gestärkt und es findet eine Stabilisierung auf der psychischen Ebene statt. Dennoch birgt diese Bewältigungsform die Gefahr einer Rollenumkehr bei dem Kind und eine Übernahme der Partnerfunktion für die Mutter. Mit Blick auf die Entwicklungsaufgaben des Ablösens von den Eltern stellt die „Verbündung mit der Mutter“ eine kritische Bewältigungsform dar. Die meisten Kinder dieser Bewältigungskategorie pflegen sehr stabile Beziehungen im sozialen Umfeld und können dadurch die Abhängigkeit zur Mutter verringern. Auffallend ist, dass drei Viertel der Kinder, welche sich mit der Mutter verbünden, Jungen sind (vgl. Dümmler 1996: 169; 232; 253).

Das Gegenstück zu der vorherigen Bewältigungsform ist die „Verbündung mit dem Vater“, welche ausschliesslich von wenigen Mädchen angewendet wird. Sie leben bei ihrer Mutter, zu welcher sie eine kritische Haltung haben und pflegen eine enge Beziehung zu dem Vater. Dümmler (1996) sieht diese Form viel weniger kritisch als die „Verbündung mit der Mutter“, da sie keinen Kontaktabbruch zu einem Elternteil – hier der Mutter – zur Folge hat und eher beziehungsfördernd im Sinne einer erfüllenden Vater-Kind-Beziehung ist. Ein kritischer As-

pekt dieser Bewältigungsform ist die Gefahr von Auseinandersetzungen mit der Mutter, welche bei den Mädchen zu psychischen Belastungen führen können. Die dritte Bewältigungskategorie stellt die „Integration in die Stieffamilie“ dar, welche nur auf drei Kinder zutrifft und im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter ausgeführt wird (vgl. Dümmler 1996: 172; 269; 270).

In der Umbruch- und Veränderungsphase, welche durch eine Trennung und Scheidung initiiert wird, beginnen sich die Rollen für alle Familienmitglieder zu verändern. Häufig übernehmen die Kinder in der Nachscheidungsphase mehr Verantwortung und Aufgaben und sind mehr auf sich alleine gestellt (vgl. Wallerstein et al. 2002: 310).

3.4.4.4 Soziale Ebene

Die Bewältigung auf der sozialen Ebene in Form von „Aufbau unterstützender Beziehungen im sozialen Netz“ wenden laut Dümmler (1996) 17 % der Kinder der Gesamtstichprobe an. Auffallend bei diesen Kindern ist, dass sie sich einerseits von den belastenden Beziehungen innerhalb der Familie distanzieren und sich andererseits zu Personen im ausserfamiliären Umfeld hinwenden. Durch diese Bezugspersonen erfahren die Kinder Rückhalt auf der emotionalen Ebene, die sie von den Eltern, welche selbst noch psychisch in der Trennung verstrickt sind, nicht bekommen. Das Familienklima wird von elterlichen Auseinandersetzungen und dem Gefühl der inneren Zerrissenheit der Kinder zwischen den beiden Elternteilen geprägt. Die Kinder, welche diese Bewältigungsform anwenden, verfügen meist über gute soziale Fähigkeiten, sind aufgeschlossen und in der Lage Beziehungen zu Gleichaltrigen und Erwachsenen zu entwickeln und zu pflegen (vgl. Dümmler 1996: 169; 307).

Filipp und Aymanns (2010) beschreiben unterschiedliche Bewältigungsformen auf der sozialen Ebene. Bei einer Bewältigungsform suchen die Kinder nach sozialer Nähe und Möglichkeiten des Austausches (vgl. Philipp/Aymanns 2010: 222). Philipp und Aymanns (2010: 222) halten folgende Erkenntnisse von Zech und Rimé (2005) fest:

Personen suchen empathische Zuwendung und das Gefühl der Zugehörigkeit; sie suchen Hilfe und Unterstützung, Trost, einen Rat oder auch Klärung. Im subjektiven Erleben stellt sich das Sprechen über die eigenen Gefühle als entlastend dar und als eine Hilfe bei der Bewältigung des Geschehens.

Mit Blick auf Kinder im Schulalter, die bei einer elterlichen Trennung häufig Schuld- und Schamgefühle entwickeln, erscheint der Gedankengang von Wegner und Lane (1995), auf welchen Philipp und Aymanns (2010: 225) verweisen, äusserst interessant:

Wegner und Lane (1995) haben das Problem der Unterdrückung belastender Gefühle und Gedanken gerade auch unter der Perspektive diskutiert, dass Opfer von Lebenskrisen sich häufig gezwungen sähen, das ihnen Widerfahrene vor anderen geheim zu halten. In der Tat drücken Menschen ihre negativen Gefühle oft deshalb nicht aus, weil z. B. Schuld oder Scham zu schwer auf ihnen lasten oder weil sie negative Reaktionen (z. B. in Form von Abwertungen, Beschuldigungen) der anderen befürchten.

Das heisst, diese Art der Bewältigung kann als Gegensatz zu der vorherigen Bewältigungsform gesehen werden. Die Kinder schämen sich zu sehr oder besitzen tiefe Schuldgefühle, die sie daran hindern, ihre belastenden Erlebnisse anderen Menschen zu erzählen.

Eine weitere Bewältigungsform auf der sozialen Ebene, die auch bei Scheidungskindern anzutreffen ist, ist das Hilfehandeln für andere (vgl. Filipp/Aymanns 2010: 234). Midlarsky (1991, nach Filipp/Aymanns 2010: 234f.) hält fest, dass das Hilfehandeln von den eigenen Schwierigkeiten ablenkt, dem Leben eine Bedeutung verleiht und Gefühle der Nutzlosigkeit vorbeugen kann. Zudem erkennt Midlarsky (1991, nach ebd.: 235) bei dieser Bewältigungsform einen positiven Einfluss auf das Selbstwertgefühl und das emotionale Wohlbefinden sowie eine Verringerung der Gefahr der Einsamkeit.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich der Bewältigungsprozess der Kinder bei einer Trennung und Scheidung auf verschiedenen Ebenen vollzieht. Diese Ebenen agieren untereinander und werden von unterschiedlichen personen- und umgebungsspezifischen Merkmalen beeinflusst (vgl. Dümmler 1996: 86). Deshalb ist die Bewältigung als Prozess zu betrachten und nicht als eine einseitige Reaktion auf eine Trennung. Auf der einen Seite sind die Bewältigungsformen der Kinder bei einer Trennung und Scheidung komplex und individuell unterschiedlich, da sie von den jeweiligen personen- und umgebungsspezifischen Faktoren beeinflusst werden. Auf der anderen Seite sind Tendenzen zu erkennen, beispielsweise geschlechtsspezifische Tendenzen oder in Bezug auf das Familienklima.

3.4.5 Effektivität der Bewältigungsformen

Aufbauend auf dem Wissen zu den unterschiedlichen kindlichen Bewältigungsformen bei einer Trennung und Scheidung geht es nun darum, die Bewältigungsformen in Bezug auf ihre Effektivität für die Entwicklung der Kinder zu analysieren und zu vergleichen.

Dümmler untersuchte ihre acht genannten Bewältigungsformen hinsichtlich ihrer Effektivität, in dem sie darauf achtete, wie die Bewältigungsaufgaben in Bezug auf die elterliche Scheidung (Trauerarbeit, Erfolgreiche Anpassung an die veränderte Familiensituation, Differenzie-

nung von den Eltern, Integration beider elterlicher Anteile in die kindliche Persönlichkeit) bewältigt wurden (vgl. Dümmler 1996: 311f.).

Nachfolgend werden die Bewältigungsformen von Dümmler (1996) hinsichtlich ihrer Effektivität beurteilt. Begonnen wird auf dem Effektivitätsspektrum bei den effektiven, funktionalen Bewältigungsformen, hin zu den dysfunktionalen Formen. Die Tabelle findet sich im Anhang auf Seite 66.

Bei der Einschätzung der Bewältigungsform „kognitive Neubewertung der Scheidung und ihrer Folgen“ erwähnt Dümmler die Studien von Ebata et al. (1991, nach Dümmler 1996: 393), Sandler et al. (1994, nach ebd.) sowie Radovanovic (1993, nach ebd.), welche festhalten, dass diese Bewältigung in Form eines positiven Umdeutens als erfolgreiche, konstruktive Bewältigung anzusehen ist. Zudem bestätigen die Autoren Grych et al. (1990, nach ebd.), Hoffner (1993, nach ebd.), Kliwer et al. (1993, nach ebd.) und Maccoby (1983, nach ebd.), dass diese Bewältigungsform von älteren Kindern aufgrund ihrer fortgeschrittenen Entwicklung angewendet wird. Für Dümmler ist diese Bewältigungsform die funktionalste Form, da sie bei den Kindern zu einer psychischen Entlastung führt (vgl. Dümmler 1996: 316).

Sarbach bestätigt diese Einschätzung einer funktionalen Bewältigungsform, da sie bei ihrer Studie feststellte, dass für die kindliche Bewältigung der elterlichen Trennung und Scheidung Bewältigungsformen wie das Akzeptieren der Trennung und eine positive Auseinandersetzung damit, Verhaltensschwierigkeiten verringern können (vgl. Sarbach 2003: 84).

Die erfolgreiche „Integration in die Stieffamilie“ ist als eine effektive, funktionale Bewältigungsstrategie zu werten (vgl. Dümmler 1996: 396). Da sie ein ganz neues Thema öffnet, welches in dieser Arbeit nicht im Zentrum steht, wird sie nicht weiter ausgeführt.

Nun zu den Bewältigungsformen, die hinsichtlich ihrer Effektivität im Mittelfeld anzusiedeln sind. Die Bewältigung in Form von „Verbündung mit der Mutter“ oder „Verbündung mit dem Vater“ beinhaltet funktionale und dysfunktionale Aspekte. Die Verbündung mit dem Vater wird funktionaler angesehen, da der Vater von den Kindern aktiv in das Familiensystem eingebunden wird. Eine Verbündung mit einem Elternteil und eine Distanzierung vom anderen Elternteil birgt die Gefahr einer psychischen Belastung des Kindes, welche einen problematischen Einfluss auf die weitere Persönlichkeitsentwicklung hat (vgl. Dümmler 1996: 395).

Bei der Bewältigungsform „Aufbau unterstützender Beziehungen im sozialen Netz“ gehen die Meinungen der Forschenden auseinander. Glyshaw et al. (1989, nach Dümmler 1996: 396), Huss et al. (1996, nach ebd.) sowie Kurdek et al. (1988, nach ebd.) betrachten diese Bewältigung als durchgehend positiv, da sie darin eine zusätzliche Unterstützung für den kindli-

chen Bewältigungsprozess sehen. Auch Sarbach erachtet die Suche nach sozialer Unterstützung als positiv, da sie mit ihrer Studie aufzeigen konnte, dass diese Bewältigungsform Verhaltensschwierigkeiten verringern kann (vgl. Sarbach 2003: 84). Dümmler (1996) dagegen erkennt funktionale und dysfunktionale Aspekte. Denn die Personen, welche das Kind wählt, können mehr oder weniger als Bezugspersonen geeignet sein und nur in beschränktem Mass für eine psychische Entlastung des Kindes sorgen (vgl. Dümmler 1996: 396).

Nun zu den dysfunktionalen Bewältigungsformen, welche nach Dümmler (1996) mit Schwierigkeiten in der Anpassung des Kindes nach der Scheidung zusammenhängen. Evident wird dies mit Regulationsschwierigkeiten bei der Gemütsregung, was sich einerseits in einer labilen Gemütsverfassung und aggressivem Verhalten wie bei der Bewältigungsform „Resignative Passivität“ oder einem Rückzug des Kindes zeigen kann wie bei der „Vermeidung der Auseinandersetzung mit der elterlichen Scheidung“ (vgl. Dümmler 1996: 393).

Passives und vermeidendes Bewältigungsverhalten wie die Bewältigungsform „Vermeidung der Auseinandersetzung mit der elterlichen Scheidung“ wird –wenn es längerfristig geschieht – als ineffektiv und schädlich für die weitere Entwicklung des Kindes angesehen (vgl. Dümmler 1996: 394; Sarbach 2003: 19f.). Amistead et al. (1990, zit. nach Sarbach 2003: 19) erkannten, „dass nur Vermeidungsverhalten – nicht aber aktives Bewältigen – einen Bezug zu Verhaltensauffälligkeiten hat“.

„Aktives Eingreifen in den elterlichen Konflikt“ wird von Dümmler – obwohl es ein aktives Verhalten ist, dass dazu dient ein positives Familienklima zu schaffen – als dysfunktionale Bewältigungsform des Kindes beschrieben, da es dadurch die Aggressionen der Eltern auf sich umlenken und eine psychische Belastung erfahren kann (vgl. Dümmler 1996: 394).

Hoffner (1993, nach Wustmann 2015: 78) stellt fest, dass problemlösende Strategien in gut kontrollierbaren Situationen und emotionsregulierende Strategien in wenig kontrollierbaren Situationen effektiv sind. Klein-Hessling und Lohaus (2000, nach ebd.) weisen darauf hin, dass Kinder Mühe haben eine Situation nach ihrer Kontrollierbarkeit einzuschätzen und daher eher emotionsregulierende Strategien anwenden.

Sarbach (2003: 22) fasst die Studienergebnisse treffend zusammen:

Vermeidungsverhalten führt bei Trennungskindern – wie im allgemeinen – zu vermehrten Verhaltensproblemen (internalisierte und externalisierte); aktive Bewältigung hat einen schützenden Einfluss bei der Entwicklung von Anpassungsproblemen. Der Zusammenhang zwischen Vermeidungsverhalten und psychischer Gesundheit ist stärker als derjenige von aktivem Bewältigen und Wohlergehen.

Aktive Bewältigungsstrategien von Kindern können ungünstige Auswirkungen einer elterlichen Trennung abschwächen und die Kinder dadurch ein solches Lebensereignis besser bewältigen (vgl. Sander 2002: 282).

Werden die Bewältigungsformen im Zusammenhang mit dem Familienklima in der Nachscheidungsphase betrachtet, kommen Huss und Lehmkuhl (1996) zu einer interessanten Erkenntnis. Aktive und problemorientierte Bewältigungsformen werden durch ein Familienklima, welches durch Offenheit und Zusammenhalt geprägt ist, gefördert. Dagegen haben Nachscheidungsfamilien mit elterlichen Konflikten vermeidende Strategien bei den Kindern zur Folge (vgl. Huss/Lehmkuhl 1996: 124; 128). Suls und Fletcher (1985, nach Huss/Lehmkuhl 1996: 124) erwähnen, dass nach Krisensituationen wie einer Scheidung in der akuten Belastungsphase vermeidende Bewältigungsstrategien wirksamer waren. Auf lange Sicht stellen sich nach Suls und Fletscher (1985, nach ebd.) aktive Bewältigungsstrategien als günstig für die weitere Entwicklung der Kinder heraus.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Effektivität der Bewältigungsformen stark unterscheidet. Eine klare Einteilung anhand einer Funktionalitätsskala wie bei Dümmler (1996) ist nicht einfach zu bewerkstelligen und birgt gewisse Gefahren, da eine Bewältigungsform je nach Scheidungsphase und Familiensituation einmal funktionaler und dann wieder dysfunktionaler für den Entwicklungsprozess des Kindes angesehen werden kann.

Zudem könnte ein flexibler Wechsel zwischen vermeidendem und aktivem Verhalten je nach Belastungssituation von Vorteil sein. Radovanovic (1993, nach Sarbach 2003: 20f.) erklärt, dass ein flexibles Bewältigungsverhalten zu weniger Verhaltensproblemen und einer besseren Anpassung an die neue Lebenssituation führt. Auch Lazarus betrachtet eine flexible Bewältigung als die effektivste Form der Bewältigung (vgl. Lazarus 1995: 216).

Im Zusammenhang mit der kindlichen Bewältigung bei einer konflikthafter Trennung und Scheidung in der Nachscheidungsphase kann tendenziell davon ausgegangen werden, dass aktive Bewältigungsformen funktionaler und effektiver für die kindliche Entwicklung sind als passive Bewältigungsformen – Ausnahmen sind die „Verbündung mit der Mutter“ und das „Aktive Eingreifen in den elterlichen Konflikt“.

4. Präventions- und Interventionsansätze für den kindlichen Bewältigungsprozess einer Trennung und Scheidung

Mit den Erkenntnissen aus den vorangegangenen Kapiteln dieser Arbeit wird nun auf die Frage eingegangen, wie die Soziale Arbeit die Kinder bei ihrem Bewältigungsprozess einer konflikthaften Trennung und Scheidung unterstützen kann.

Dazu werden in einem ersten Schritt Forschungserkenntnisse zu professionellen Unterstützungsleistungen bei Scheidungskindern erläutert. In Kapitel 4.2 wird aufgezeigt, welche personalen Ressourcen bei Kindern im Zusammenhang mit ihrer Bewältigung der elterlichen Trennung und Scheidung gestärkt werden können. Ergänzend dazu werden in Kapitel 4.3 die familiären und ausserfamiliären Ressourcen dargestellt. Der letzte Teil dieses Kapitels fokussiert auf die verschiedenen Settings, in denen Unterstützungsmassnahmen erfolgen. Das Unterkapitel 4.4 gliedert sich in vier Teile: 4.4.1 Allgemeine Überlegungen zu den Interventionssettings, 4.4.2 Interventionen auf der Ebene des Kindes, 4.4.3 Interventionen auf der Ebene der Familie und 4.4.4 Interventionen auf der Ebene der Eltern.

4.1 Forschungserkenntnisse zu professionellen Unterstützungsleistungen

Stett (2009: 254) zieht folgende Erkenntnis aus der Unterstützung von Scheidungskindern:

Die hohe Anzahl von Betroffenen suggeriert eine gewisse statistische Normalität, die aber nicht der Realität entspricht. (...) Das hat zur Folge, dass auf Hilfe (für die Kinder – aber nicht nur für sie) verzichtet wird. Besteht für den betreuenden Elternteil selbst kein Leidensdruck, so wird in der Regel auch keine Notwendigkeit für die betroffenen Kinder gesehen. Es sei denn, diese zeigen massive Auffälligkeiten oder Störungen. In den wenigsten Fällen wird zunächst ein Zusammenhang zwischen der Scheidung der Eltern gesehen; unglücklicherweise ähneln die externalisierenden Verhaltensweisen von männlichen Scheidungskindern den Symptomen des Aufmerksamkeitsdefizitsyndroms mit Hyperaktivität (ADHS), so dass eine grosse Zahl von Scheidungskindern medikamentös behandelt wird, obwohl sie etwas ganz anderes bräuchten – nämlich eine gezielte Intervention zur Bewältigung ihrer Nöte nach der Scheidung ihrer Eltern.

Die Studie von Stett (2009: 256) kommt zum Ergebnis, dass Kinder im Kontext der elterlichen Trennung und Scheidung unbedingt Unterstützung erhalten sollten:

Sie bestätigt zum einen, dass die scheidungsbedingten Auffälligkeiten und Störungen nicht „von allein“ nach ca. zwei Jahren vergehen bzw. sich deutlich bessern. Kinder (...) benötigen in jedem Fall Hilfe. Bekommen sie diese nicht von den Eltern, kommen natür-

lich auch soziale Netze wie Verwandte und Freunde in Betracht. Es gibt auch professionelle Hilfsangebote in Form von Einzel- oder Gruppenarbeit (auch für die Eltern).

Kinder müssen bei einer Trennung und Scheidung, vor allem wenn diese von Elternkonflikten geprägt ist, in den Beratungsprozess miteinbezogen werden. Sie sollten sogar eigene kindgerechte Interventionen erhalten, da sie Belastungen ausgesetzt sind, welche sich negativ auf ihren Bewältigungsprozess und ihre weitere Entwicklung auswirken können. Dies wird heute in der Praxis noch nicht konsequent umgesetzt (vgl. Walper/Fichtner 2013: 103f.).

„Durch die Trennung und Scheidung gibt es für alle Beteiligten zahlreiche Veränderungen auf allen Ebenen. Resilienz und Schutzfaktoren sind für die Bewältigung hilfreich, erhöhte Vulnerabilität sowie personale und soziale Risikofaktoren erschweren sie.“ (Stett 2009: 255)

Die Soziale Arbeit hat mit Blick auf den kindlichen Bewältigungsprozess bei einer Trennung und Scheidung die Aufgabe, die Schutzfaktoren auszubauen und die Risikofaktoren wenn möglich zu minimieren. Dies kann auf der Ebene des Kindes, der Eltern, der Familie oder im ausserfamiliären Umfeld geschehen. Nun interessiert in erster Linie, welche Ressourcen im Zusammenhang mit dem Bewältigungsprozess der Kinder, die von einer konflikthafter Trennung und Scheidung in der Nachscheidungsphase betroffen sind, gestärkt werden können. Dazu wird die Ressourcenförderung auf der Ebene des Kindes und im familiären und ausserfamiliären Umfeld vorgestellt.

4.2 Stärkung der personalen Ressourcen bei den Kindern

Es sollte eine Förderung von personalen Ressourcen bei den Kindern angestrebt werden. Wustmann (2015:125) erkennt die Stärkung von folgenden Ressourcen:

- Problemlösefertigkeiten und Konfliktlösestrategien
- Eigenaktivität und persönlicher Verantwortungsübernahme (Schaffen von Möglichkeiten der Partizipation und des kooperativen Lernens)
- Selbstwirksamkeit und realistischen Kontrollüberzeugungen
- positiver Selbsteinschätzung des Kindes (Stärkung des Selbstwertgefühls)
- kindlichen Selbstregulationsfähigkeiten
- sozialen Kompetenzen, insbesondere Empathie und sozialer Perspektivenübernahme
- Stressbewältigungskompetenzen (effektiven Coping-Strategien)
- körperlichen Gesundheitsressourcen

Sarbach (2003) beschreibt, dass die Selbstaufmerksamkeit bei Kindern im Kontext von Trennung und Scheidung gemindert werden soll. Dafür muss das Selbstwertgefühl verstärkt

werden. Ein weiterer Schutzfaktor sieht Sarbach (2003) in einer positiven Auseinandersetzung mit der Trennung, welche gefördert werden soll. Auch können die sozialen Kompetenzen beim Kind gestärkt werden, damit es sein soziales Netz ausbauen und Unterstützung von neuen Bezugspersonen erhalten kann (vgl. Sarbach 2003: 85; 87; 101).

Aus der Studie von Sarbach (2003: 84) ergeben sich Konsequenzen im Zusammenhang mit alltäglichem und trennungsspezifischem Bewältigungsverhalten: „Für Alltagsprobleme sollte vermeidendes Bewältigungsverhalten möglichst vermindert, aktives Bewältigungsverhalten besonders bei Mädchen und hochbelasteten Kindern gefördert werden.“

Zudem kann bei den Wahrnehmungs- und Bewertungsprozessen des Kindes angesetzt werden (vgl. Wustmann 2015: 122). Bei Präventions- und Interventionsmassnahmen im Zusammenhang mit der Resilienzförderung seien „die Stress- bzw. Risikowahrnehmungen beim Kind (kognitive Bewertungsprozesse) zu verändern“ (Wustmann 2015: 122).

4.3 Förderung der sozialen Ressourcen im familiären und ausserfamiliären Umfeld

Nachdem nun die Förderung auf der individuellen Ebene des Kindes vorgestellt wurde, geht dieses Kapitel der Frage nach, welche sozialen Ressourcen im familiären und ausserfamiliären Umfeld im Zusammenhang mit dem kindlichen Bewältigungsprozess im Kontext der Trennung und Scheidung gestärkt werden können.

Wustmann erklärt, dass mit Blick auf die sozialen Ressourcen innerhalb der Familie, in den Bildungsinstitutionen und im weiteren sozialen Umfeld förderliche Bedingungen für eine gelingende Bewältigung des Kindes geschaffen werden können (vgl. Wustmann 2015: 116).

Innerhalb der Familie können Mutter und Vater in Bezug auf ihre Elternrolle und ihre Erziehungskompetenz gestärkt werden (vgl. Stett 2009: 256; Wustmann 2015: 116). Bei konfliktvollen Elternbeziehungen ist eine Minimierung des Konfliktniveaus für eine förderliche kindliche Bewältigung unabdingbar (vgl. Wustmann 2015: 116). Auch andere Autoren erklären, dass bei interparentalen Auseinandersetzungen unbedingt die Konflikte minimiert werden sollten um damit die Kinder emotional zu entlasten (vgl. Stett 2009: 257; Walper/Fichtner 2013: 102f.). Deshalb soll die Zusammenarbeit der Eltern in Bezug auf das Kindeswohl gestärkt und ihre Kommunikationsfähigkeiten verbessert werden (vgl. Winkelmann 2005: 168).

Eine weitere Unterstützungsmöglichkeit ist nach Walper und Fichtner (2013) die Eltern-Kind-Beziehung, welche gestärkt werden sollte. Denn Elternkonflikte belasten oft das elterliche Erziehungsverhalten und wirken so negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung ein. Zudem sollte

bei den Eltern der Anreiz für eine Veränderung der Familiendynamik, die bis anhin Loyalitätskonflikte und Koalitionen beinhaltete, gefördert werden (vgl. Walper/Fichtner 2013: 103).

Auch die Bildungsinstitutionen können zu einer gelingenden Bewältigung des Kindes bei belastenden Lebensereignissen wie einer Scheidung beitragen und seine Resilienz fördern. Anzustreben ist ein wertschätzendes Klima, angemessene Anforderungen, die dem Leistungsniveau des Kindes entsprechen, eine Entwicklung von Basisfähigkeiten, unterstützende Peerbeziehungen und die Zusammenarbeit mit den Eltern (vgl. Wustmann 2015: 116).

Im weiteren sozialen Umfeld sollten kompetente Erwachsene vorhanden sein, die für das Kind eine Art Mentoren- oder Mentorinnenrolle einnehmen und dem Kind emotionale Sicherheit, Unterstützung und Wertschätzung entgegenbringen (vgl. Wustmann 2015: 116). Auch Sarbach erwähnt, dass ein tragfähiges soziales Netz ein Kind bei dem Reorganisationsprozess einer elterlichen Trennung und Scheidung unterstützen kann (vgl. Sarbach 2003: 86).

Fthenakis beschreibt weitere familiäre und ausserfamiliäre Faktoren, bei denen angesetzt und so der kindliche Bewältigungsprozess positiv beeinflusst werden kann (Fthenakis 1995, zit. nach Sarbach 2003: 18):

- Faktoren des familialen Systems: das familiäre Konfliktniveau, die Kompetenz des sorgeberechtigten Elternteils, die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und vor allem die Beziehung des Kindes zum nichtsorgeberechtigten Elternteil, die Art der Sorgerechtsregelung (...).
- Faktoren ausserhalb der Familie: die Verfügbarkeit von sozialen und verwandtschaftlichen Netzen, die ökonomische Situation der Familie, die Inanspruchnahme von Interventionsansätzen und deren Qualität, (...).

Schmidt-Denter, Beelmann und Trappen (1991, nach Schmidt-Denter/Beelmann 1997: 40) erklären, dass diese beschriebenen Schutz- und Risikofaktoren für die Entwicklung des Kindes essentiell sind. Die Stärkung der Schutzfaktoren beziehungsweise Minimierung der Risikofaktoren ist das Ziel einer professionellen Unterstützung. Auf der einen Seite kann bei den persönlichen Ressourcen des Kindes wie der Selbstwirksamkeit, den realistischen Kontrollüberzeugungen und den Stressbewältigungskompetenzen angesetzt werden. Auf der anderen Seite können soziale Ressourcen bei der Familie wie die Elternbeziehung, die Kommunikationsfähigkeiten und die Erziehungskompetenzen gestärkt werden und im ausserfamiliären Umfeld das Bezugspersonennetz ausgebaut und gefördert werden.

4.4 Settings

Aufbauend auf dem Wissen zur Förderung der Ressourcen beim Kind sowie im familiären und ausserfamiliären Umfeld werden nun die Settings für die professionelle Unterstützung betrachtet. Zu Beginn werden allgemeine Überlegungen zu den Interventionssettings erörtert. Im Unterkapitel 4.4.2 werden Interventionen auf der Ebene des Kindes differenziert in Einzel- und Gruppeninterventionen vorgestellt. Danach folgt die Beschreibung von Interventionen auf der familiären Ebene. Im letzten Unterkapitel werden Interventionen auf der Elternebene thematisiert.

4.4.1 Allgemeine Überlegungen zu den Settings

Kuca (2003) unterscheidet zwischen eltern- oder kindzentrierten Interventionen. Bei den elternzentrierten Interventionen werden die Eltern auf die Bedürfnisse der Kinder sensibilisiert und lernen, ihr Handeln danach auszurichten (vgl. Kuca 2003: 165). Die Settings der Interventionen fallen sehr unterschiedlich aus und gehen von Einzelberatung, Trennungs- und Scheidungsberatung, Mediation bis hin zu der Teilnahme an Gruppenkursen (vgl. ebd.; Stett 2009: 248). Die kindzentrierten Interventionen fokussieren darauf, die Kinder bei ihren Bewältigungsaufgaben der Trennung und Scheidung zu unterstützen. Bei den Kindern sind Interventionen im Einzel- oder Gruppensetting üblich (vgl. Kuca 2003: 165; Stett 2009: 248).

Ein Beratungsangebot fällt bei einer Einteilung in eltern- oder kindzentrierten Interventionen nach Ansicht der Autorin weg – die Familienberatung. Auf diese wird die Autorin gesondert von den eltern- und kindzentrierten Interventionen in einem eigenen Kapitel 4.4.3 eingehen.

Hötter-Ponath (2009: 60f.) erklärt, dass die Beratung auf die Bedürfnisse der Familie bei ihrer Bewältigung abgestimmt werden muss:

Je nach familialen Erfordernissen ist für die unterschiedlichen Phasen des Bewältigungsprozesses eine problembezogene, eher kurze Beratung oder eine längere, prozessbegleitende Arbeit mit dem Einzelnen, dem Paar oder/und der Familie möglich. Was brauchen die Kinder, was brauchen die Erwachsenen zur Bewältigung der Trennung?

Daraus formuliert Hötter-Ponath (2009: 61) erste allgemeine Ziele für die Beratung mit der Trennungs- und Scheidungsfamilie:

- interne und externe Ressourcen erarbeiten und stärken
- Eigenverantwortlichkeit der Betroffenen fördern
- interne und interaktionale Kompetenzen erhöhen und Konflikte mindern

- Bewältigung der emotionalen Folgen der Trennung
- Stressbewältigungsstrategien erarbeiten
- gemeinsame Erziehungsverantwortung zum Wohle der Kinder erhalten und der getrennten Lebensform anpassen
- Perspektiven für eine getrennte Lebensform entwickeln

Für Beratende ist es essentiell, dass sie das Konfliktniveau der Eltern einschätzen können. Dazu dient das Konfliktdiagnosemodell von Alberstötter (2006), welches in Kapitel 2.4.2 vorgestellt wurde. Vor allem die Abgrenzung zwischen strittigen und hochstrittigen Elternbeziehungen ist wichtig, da bei hochstrittigen Scheidungskonflikten meist eine herkömmliche Trennungs- und Scheidungsberatung oder eine Mediation auf freiwilliger Basis nicht mehr möglich ist (vgl. Hötter-Ponath 2009: 62f.).

4.4.2 Interventionen auf der Ebene des Kindes

Nach diesen einleitenden Überlegungen folgt die Erläuterung der kindzentrierten Interventionen, aufgeteilt in Einzelsetting und Gruppensetting.

4.4.2.1 Einzelsetting

Die Einzelberatungen mit den Kindern erfolgen oft parallel zu den Elternberatungen (vgl. Spengler 2006: 63). Die Ziele bei der Einzelberatung bestehen darin, die Kinder zu unterstützen, ihre Bedürfnisse und Wünsche wahrzunehmen und zu äussern (vgl. Weber 2006: 99). Spengler (2006: 63) erwähnt in diesem Zusammenhang:

Denn in eskalierenden Streitsituationen haben Kinder meist keine wirklichen Verbündeten, fühlen sich gar für den elterlichen Streit verantwortlich oder glauben, durch (gelegentliches) Koalieren mit einem Elternteil den anderen verraten zu haben. Oft suchen sie Gehör und Unterstützung ausserhalb ihrer Loyalitätskonflikte. (...) Wichtig ist, bei Kindern Druck abzubauen und den Streit den Eltern zu überlassen.

Weber (2006: 99f.) erklärt folgende Aspekte im Zusammenhang mit der Unterstützung der Kinder bei Trennungskonflikten der Eltern:

Kinder bei Trennungskonflikten der Eltern zu beteiligen, bedeutet, mit ihnen in Beziehung zu treten und so hinter ihnen zu stehen, dass sie fähig werden, sonst nicht geäusserte Nöte und Meinungen auszusprechen. So sehr dies schon Entlastung und ein wichtiger Schritt zur Verarbeitung sein kann, ist es darüber hinaus wichtig, die Befindlichkeit, Ängs-

te, Wünsche und Meinungen des Kindes an die Eltern heran zu tragen, damit belastende Umstände geändert und positive Perspektiven entwickelt werden können.

Dümmler (1996) beschreibt verschiedene Aufgaben im Zusammenhang mit der kindlichen Bewältigung, die in der Einzelberatung bearbeitet werden. „Der Umgang mit Emotionen“ wird thematisiert, dies bedeutet die kindliche Bewältigung von Trauer und Verlust sowie die Regulation mit Aggressionen. Das Ziel ist, dass das Kind Emotionen im Zusammenhang mit der Trennung nicht mehr abwehrt, sondern sich nach und nach damit auseinandersetzt. Eine weitere Aufgabe ist „die Differenzierung von den Eltern“, welche bei Kindern, die eine Verbündung mit einem Elternteil zeigen, bearbeitet werden kann. Ein weiteres Ziel der Beratung besteht darin, positive Aspekte jedes Elternteils zu erkennen, beide Elternteile in dem Familienbild zu akzeptieren und beide Anteile in der Persönlichkeit zu integrieren und wertzuschätzen (vgl. Dümmler 1996: 402-404). Dies hängt eng zusammen mit der Funktionalität der kindlichen Bewältigungsstrategie, da funktionale Bewältigungsstrategien eher die Möglichkeit bieten, „sich von dem Scheitern der Elternehe distanzieren zu können und eine positive Einstellung der eigenen Zukunft gegenüber zu entwickeln“ (Dümmler 1996: 404).

In der Beratung selbst ist es wichtig, dass diese auf das Alter, den Entwicklungsstand und die momentane Situation des Kindes abgestimmt ist. Filipp und Aymanns (2010) beschreiben verschiedene Interventionstechniken, welche die emotionale Stabilität stärken wie imaginative Verfahren in Form von der „sichere innere Ort“ oder Kraftfiguren. Auch kann eine ressourcen- und lösungsorientierte Beratung, die Auswege aus der Krise fokussiert, das Kind bei seinem Bewältigungsprozess unterstützen (vgl. Filipp/Aymanns 2010: 323).

4.4.2.2 Gruppensetting

Ein weiteres Angebot, spezifisch für Kinder, sind die Gruppeninterventionen für Scheidungskinder (vgl. Schwarz/Noack 2002: 333). Überwiegend richten sie sich an Kinder im Alter von sieben bis zwölf Jahren. Es existieren unterschiedliche Scheidungsprogramme für Kinder und eine Vernetzung untereinander besteht selten. Interessant ist bei den Gruppeninterventionen zudem, dass amerikanische Programme für Scheidungskinder meist im schulischen Setting stattfinden, während im Gegensatz dazu sich die Interventionen im deutschen Raum mehrheitlich an dem Klientel der Beratungsstellen fokussieren (vgl. Michel et al. 2002: 135).

Gruppeninterventionsprogramme sind primär-präventiv oder sekundär-präventiv angelegt. Primär-präventiv bedeutet, dass die Zielgruppe Kinder sind, die eine Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erlebt haben und in ihrer Bewältigung unterstützt werden. Sekundär-präventiv heisst, „dass es sich auf die Nachscheidungsphase richtet und Kinder einbezieht,

die Verhaltensprobleme bzw. Symptome aufweisen, die (...) mit der Scheidungs-/ Trennungsbewältigung in Zusammenhang gebracht werden“ (Maderthaler et al. 1996: 244).

Trotz der Vielfalt der Kurse lässt sich ein gemeinsamer Grundgedanke für Gruppenprogramme für Kinder in Trennungs- und Scheidungsfamilien erkennen. Dieser wird von Michel, Dahmani und Röhrle (2002: 133f.) sowie Wustmann (2015: 128) genannt. Folgend wird die Zielsetzung von Wustmann (2015: 128) zitiert: „Diese Programme haben zum Ziel, dem Chaos der elterlichen Trennung/Scheidung eine stabilisierende Struktur entgegenzusetzen.“

Die Forschenden Jaede, Wolf und Zeller-König haben aus diesem Leitgedanken in Bezug auf das Gruppenangebot für Scheidungskinder weitere Ziele beschrieben (Jaede/Wolf/Zeller-König 1996, zit. nach Kuca 2003: 167f.):

- Möglichkeit des Austausches unterschiedlicher Erfahrungen;
- Normalisierung der eigenen Sichtweise;
- Entgegenwirken sozialer Isolation;
- Fördern einer realistischeren Sicht der eigenen Situation;
- Erkennen und Verstehen eigener Gefühle;
- Erlernen neuer Bewältigungsstrategien und Problemlösefertigkeiten;
- Freiraum für altersadäquate Entwicklung;
- Erkennen positiver Aspekte der Scheidung;
- Steigerung der Selbstkontrolle;
- Unterstützung bei der Gestaltung emotionaler Beziehungen und Ausdrücken eigener Bedürfnisse;
- positivere Wahrnehmung der näheren Umgebung und der Familie.

Auch Michel, Dahmani und Röhrle (2002: 134) sowie Schüler und Löhr (2013: 146f.) und Wustmann (2015: 128) sprechen diese Ziele für Gruppeninterventionen für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien an. Eine Ergänzung der Ziele kann von Seiten Wustmann in Bezug auf den Abbau von Schuldgefühlen und die Stärkung des Selbstwertgefühls vorgenommen werden (vgl. Wustmann 2015: 128). Auch Schüler und Löhr (2013: 147) beschreiben ein wichtiges Ziel: „Zudem erfahren die Kinder, dass ihre kindlichen Reaktionen funktionale (und manchmal eben auch dysfunktionale) Lösungsversuche einer problematischen Lebenssituation sind oder sein können.“ Schmidt-Denter und Schmitz (1997, nach Michel et al. 2002: 134) erläutern, dass eine Vielzahl von Techniken bei Gruppenprogrammen für Kinder angewendet wird, von Rollen- und Puppenspielen, zu Bewältigungstrainings, Entspannungsübungen bis hin zu Zeichnen oder Erzählen von Geschichten.

Nun soll noch ein weiterer Aspekt angesprochen werden – der Einbezug der Eltern. Denn bei den Gruppeninterventionsprogrammen für Scheidungskinder unterscheidet sich der Einbezug der Eltern sehr. Auf der einen Seite finden sich Programme, bei denen die Eltern parallel zu den Kindern Elterngruppen besuchen, auf der anderen Seite gibt es Programme, welche die Eltern nur bei einem Vor- und einem Abschlussgespräch einbeziehen. Dazwischen finden sich Programme, die mehrere Elternabende anbieten (vgl. Michel et al. 2002: 135f.).

Schüler und Löhr (2013) erklären, dass Kindergruppeninterventionen, bei denen die Eltern keine begleitende Beratung oder Kurse besuchen, unzureichend sind. Und dies aus dem Grund, dass für eine gute Persönlichkeitsentwicklung der Kinder einerseits die Beziehung zu beiden Elternteilen und andererseits eine konstruktive Elternbeziehung von essentieller Bedeutung sind (vgl. Schüler/Löhr 2013: 149f.).

Abschliessend sollen kurz die Erkenntnisse im Zusammenhang mit der Wirkung von solchen Gruppenprogrammen vorgestellt werden. Fthenakis et al. haben die Ergebnisse von Evaluationsstudien für Gruppeninterventionen bei Scheidungskindern zusammengefasst (Fthenakis et al. 1995: 30, zit. nach Hötker-Ponath 2009: 292):

Der Selbstwert der Kinder konnte gesteigert werden; die Kinder erlernten und erprobten neue Formen der Problemlösung; es zeigten sich positive Verhaltensänderungen sowohl in der Schule als auch zu Hause; sie brachten höhere Frustrationstoleranz zum Ausdruck; sie konnten sich besser durchsetzen und entwickelten grössere Selbständigkeit. Ihre Angst und in manchen Fällen ihre Depressionswerte konnten reduziert werden, und sie verhielten sich weniger aggressiv gegenüber Gleichaltrigen. Zudem sprachen sie häufiger mit ihren Eltern über das Thema Scheidung. Kindliche Schuldgefühle und Verantwortlichkeit für das Befinden der Eltern nahmen ab.

4.4.3 Interventionen auf der Ebene der Familie

Nachdem die kindzentrierten Interventionen dargestellt wurden, folgt nun die Erläuterung der Interventionen auf der familiären Ebene.

Bei der Familienberatung nehmen wenn möglich alle Familienmitglieder teil. Es geht vor allem darum bei den Eltern das Verständnis für die Situation der Kinder zu fördern (vgl. Kleewein 2003: 163). Zudem können Lösungen erarbeitet werden, die sich an dem Wohl der Kinder und ihren Bedürfnissen orientieren (vgl. Hötker-Ponath 2009: 73f.). Denn je höher der Konfliktgrad der Eltern ist, desto weniger sind diese in der Lage die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen. Deshalb sollten sie unterstützt werden, die Situation ihrer Kinder zu verstehen und Schlüsse für ihr Handeln abzuleiten (vgl. Walper/Fichtner 2013: 103).

Fthenakis, Niesel und Griebel (1993, nach Sander 2002: 286) sehen das Ziel der Beratung in der Trennung der Partner- und Elternebene und der Reorganisation der Eltern-Kind-Beziehung. Tazi-Preve et al. (2007) beschreiben, dass Elternpaare in Trennung aufgrund einer unzureichenden Bewältigung oftmals die Paar- und Elternebene vermischen. Deshalb sollte das Paar während des Trennungsprozesses eine fachliche Unterstützung erhalten, welche das Kind in dieser Familiendynamik miteinbezieht (vgl. Tazi-Preve et al. 2007: 259). Dadurch kann nach Tazi-Preve et al. sogar ein „Kontaktabbruch zwischen dem Kind und dem getrennt lebenden Elternteil“ abgewendet werden (Tazi-Preve et al. 2007: 259).

Im Zusammenhang mit einer Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung eignen sich Interventionen, welche die Elternkompetenz stärken (vgl. Sander 2002: 287). Die Eltern-Kind-Beziehung kann gefördert werden, wenn bei den Eltern Reflexionsprozesse angeregt und sie in Bezug auf ihre Elternrolle unterstützt werden (vgl. Wustmann 2015: 133).

„In Familiensitzungen geht es darum, die Fähigkeiten und Stärken aller Mitglieder der Trennungsfamilie zu fördern, die elterliche Präsenz zu stärken und eine kooperative Elternschaft zu unterstützen.“ (Hötker-Ponath 2009: 183)

Abschliessend sollen folgende Erkenntnisse von Hötker-Ponath (2009) dargestellt werden:

„Gerade weil den Kindern im Trubel des Trennungsgeschehens zu viel oder zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist es ein gewichtiger Grund, sie in die Beratung begrenzt nach Alter (ab Schulalter) und Dauer mit einzubeziehen.“ (Hötker-Ponath 2009: 184) Bei der Teilnahme der Kinder bei Familiensitzungen ist Vorsicht geboten, wenn die Eltern „noch zu sehr emotional verstrickt oder belastet sind, wenn es noch zu viele ungelöste Trennungskonflikte innerer und äusserer Art gibt, wenn Kinder und Jugendliche sich weigern und wenn die Beraterin keinen tragfähigen Kontakt zur Familie aufbauen konnte“ (Hötker-Ponath 2009: 74).

4.4.4 Interventionen auf der Ebene der Eltern

Dieses letzte Kapitel widmet sich den Interventionen auf der Elternebene, welche einen wichtigen Einfluss auf die Scheidungsbewältigung der Kinder haben.

Mögliche elternzentrierte Unterstützungsangebote sind Trennungs- und Scheidungsberatung, Elterngruppenprogramme oder Mediation (vgl. Schwarz/Noack 2002: 333).

Schmidt-Denter (2001) beschreibt, dass die ersten Interventionen bei der Beziehung der Eltern ansetzen sollen. Die Scheidungsberatung oder Mediation soll eine Annäherung der beiden Elternteile bewirken (vgl. Schmidt-Denter 2001: 302). Dies kann nach Schmidt-

Denter, Beelmann und Trappen (1991, nach Schmidt-Denter 2001: 302) erst dann geschehen, wenn die belastende Situation des Kindes in der Trennungs- und Scheidungssituation thematisiert wird und eine motivationale Grundlage geschaffen wird, „um die eigenen Probleme konsensuell zu lösen und Regelungen zu akzeptieren, die den Bedürfnissen des Kindes entgegenkommen“ (Schmidt-Denter 2001: 302). Dümmler beschreibt Mediation als eine Art Vermittlung zwischen den streitenden Elternteilen nach einer Trennung und Scheidung durch eine unparteiische Drittperson (vgl. Dümmler 1996: 401). Dümmler (1996: 401) fasst Mediation folgendermassen zusammen:

Dabei ist die Mediation als Alternative zur gerichtlichen Auseinandersetzung zu sehen, die das Ziel der elterlichen Kooperation zum Wohle des Kindes verfolgt. Obwohl sie zukunfts- und ergebnisorientiert vorwiegend offene Streitpunkte (Finanzen, Sorgerechts- und Umgangsregelung) auf der Sachebene regelt, so werden doch psychodynamische Dimensionen mitberührt. So besteht die Chance, dass die Eltern über faire und selbstverantwortliche Vertragsverhandlungen schrittweise auch innerlich eine Trennung voneinander vollziehen lernen.

Auf der Ebene der Eltern bieten sich verschiedene Interventionsmöglichkeiten wie Scheidungsberatung oder Gruppenprogramme an. Vor allem bei Eltern mit Konflikten haben sich Elterngruppenkurse wie „Kinder im Blick“ laut Evaluationsstudien sehr bewährt (vgl. Krey/Pröls/Walper 2013: 257). Krey et al. (2013: 258) führen ihre Erkenntnisse weiter aus:

Insbesondere die Kinder profitieren in Bezug auf die Trennungsbewältigung durch die Teilnahme ihrer Eltern an dem Kurs. (...) 'Kinder im Blick' kann vor allem dazu beitragen, die Ressourcen der Eltern zu stärken, das Wohlbefinden zu steigern und den Eltern wichtiges Wissen über die Auswirkungen einer Trennung und destruktiv ausgetragener Konflikte für Kinder zu vermitteln sowie sie für die kindlichen Bedürfnisse zu sensibilisieren.

Bei der Elternarbeit im Zusammenhang mit den Kindern gehören laut Hötter-Ponath (2009: 150f.) folgende Aufgaben zum Beratungsinhalt bei elternzentrierten Interventionen:

- Die Anforderung zwischen Paarkonflikt und Elternrolle zu unterscheiden, sodass es zugunsten der Kinder zu einer kooperativen Elternschaft kommen kann. Dazu müssen die Erwachsenen die schwierige Aufgabe bewältigen, sich einerseits als Paar zu lösen und andererseits die Verbindung als Eltern aufrechtzuerhalten. So können die Eltern den Kindern bei der Bewältigung der Trennung helfen (...).
- Die Anforderung, die Bedürfnisse der Kinder und die Erziehungsverantwortung wahrzunehmen.

Bei der Beratung der Eltern soll unbedingt bei der Elternbeziehung angesetzt werden. Schüler und Löhr (2013: 152) bringen den Zusammenhang zwischen der Art der Elternbeziehung und den Belastungen der Kinder auf den Punkt:

Wenn die Eltern nach einer Phase des Nebeneinanders oder offenen Konfliktes beginnen, ihre elterliche Kommunikation und Kooperation miteinander (wieder) befriedigender zu gestalten, nimmt die negative Symptomatik der Kinder in der Regel schnell und entscheidend ab oder löst sich gar auf.

Daraus ergeben sich für Schüler und Löhr (2013: 152) folgende Ziele für die Interventionen auf der Elternebene: „Die Stärkung bzw. Wiederherstellung von Elternautonomie, Elternverantwortung und Entscheidungskompetenz bezüglich der Trennungs- und Scheidungsfolgenbearbeitung [hat] eine zentrale Bedeutung (...).“

Nachdem eine Vielzahl von Interventionsansätzen auf der kindlichen, der familialen und der elterlichen Ebene erörtert wurden, werden abschliessend einige Gedanken zur Wirksamkeit von solchen Programmen dargestellt. Denn ob ein Präventions- und Interventionsprogramm wirklich wirksam ist, hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen. Ramey und Ramey (1998, zit. nach Scheithauer/Petermann 2000b: 347, zit. nach Wustmann 2015: 123f.) erkennen folgende Wirkprinzipien von Präventions- und Interventionsprogrammen:

- *Zeitpunkt der Intervention:* Interventionen, die früh beginnen und langfristig angelegt sind, sind mit stärkeren positiven Effekten verknüpft als später beginnende und kurzzeitige Massnahmen.
- *Zielpersonen:* Kindzentrierte Massnahmen sind effektiver als ausschliesslich elternzentrierte Prävention und Intervention. Interventionen, die beide Ebenen berücksichtigen, weisen die stärksten Effekte auf (vgl. z.B. Lösel, 2001).
- *Breite der Massnahme:* Massnahmen, die umfassend (in vielfältigen Bereichen) angelegt sind, sind mit stärkeren positiven Effekten verbunden (z.B. Förderung kognitiver und sozialer Fähigkeiten sowie Förderung positiven Gesundheitsverhaltens).
- *Kontinuität:* Fortwährende soziale Unterstützungssysteme erhöhen bzw. gewährleisten positive Entwicklungsverläufe.

Abschliessend soll festgehalten werden, dass eine Intervention nicht gleich Intervention ist. Es wurde festgestellt, dass Interventionen, die früh im Scheidungsverlauf ansetzen, die die elterliche und die kindliche Ebene berücksichtigen, die unterschiedliche Bereiche einbeziehen und fördern, und die kontinuierlich ohne Unterbruch stattfinden, die positivsten Effekte auf den Scheidungsbewältigungsprozess der Kinder haben.

5. Schlussfolgerung

Nachdem im vorhergehenden Kapitel die Präventions- und Interventionsansätze für den kindlichen Bewältigungsprozess einer konflikthafter Trennung und Scheidung dargelegt wurden, folgen in diesem letzten Kapitel die Beantwortung der Fragestellung anhand der Erläuterung von Handlungsansätzen für die Professionellen der Sozialen Arbeit und abschliessend die kritische Würdigung der Arbeit sowie weiterführende Gedanken der Autorin.

5.1 Handlungsansätze für den Scheidungsbewältigungsprozess von Kindern

In diesem Kapitel wird folgende Fragestellung beantwortet:

Wie können Professionelle der Sozialen Arbeit den Bewältigungsprozess von Kindern im Schulalter, die von einer konflikthafter Trennung und Scheidung der Eltern betroffen sind, in der Nachscheidungsphase unterstützen?

5.1.1 Fachwissen

Für die Unterstützung des Bewältigungsprozesses von Kindern, die von einer konflikthafter Trennung und Scheidung in der Nachscheidungsphase betroffen sind, ist aus Sicht der Autorin ein breites Fachwissen für die Professionellen der Sozialen Arbeit notwendig.

Zum Verständnis des Bewältigungsprozesses stellt die transaktionale Theorie von Lazarus und Launier (1981) eine Grundlage dar. Diese Theorie zeigt nachvollziehbar, dass eine Situation nicht per se stressend ist. Sie wird erst als stressend oder belastend wahrgenommen, wenn die Person diese so einschätzt. Sobald diese Bewertung erfolgt ist, unterscheidet die Person zwischen Verlust, Bedrohung oder Herausforderung, was je nachdem andere Emotionen zur Folge hat (vgl. Lazarus 1995: 212). Dieser primäre Bewertungsprozess wird ergänzt durch den sekundären Bewertungsprozess, bei dem die Person die Situation ihren Bewältigungsfertigkeiten gegenüberstellt (vgl. Lazarus/Launier 1981: 238). Diese Erkenntnis dient aus der Perspektive der Autorin als Fundament für das Verständnis des Scheidungsbewältigungsprozesses von Kindern.

Eine weitere theoretische Grundlage bildet die Resilienztheorie, da sie aufzeigt, wie sich Kinder trotz schwieriger Lebensumstände gut entwickeln können. Wichtig zu wissen ist, dass Resilienz im Laufe der Entwicklung durch die Interaktion der Person mit der Umwelt angeeignet werden kann und veränderlich ist. Diese Erkenntnis ist aus Sicht der Autorin für die Professionellen der Sozialen Arbeit zentral, da sie den Resilienzprozess der Kinder unter-

stützen können. Das Wissen um vorhandene Schutz- und Risikofaktoren und ihren Einfluss auf den Umgang der Kinder mit Belastungen kann helfen, geeignete Unterstützungsangebote zu gestalten. Vor allem die Schutzfaktoren sind Schlüsselfunktionen im Bewältigungsprozess von Stresssituationen, weil dadurch das Kind besser mit Belastungen umgehen kann. Solche Schutz- und Risikofaktoren finden sich auf der personalen Ebene des Kindes und in seiner Umwelt. Aus der Perspektive der Autorin ist das Rahmenmodell von Resilienz für das Verständnis des komplexen Resilienzprozesses sehr geeignet. Denn es vereint fast alle Kenntnisse der Resilienztheorie und beinhaltet auch die Erkenntnisse von Lazarus in Bezug auf die transaktionalen Prozesse zwischen Person und Umwelt. Es zeigt den Prozess vom Bewältigen eines Stressors bis hin zum Entwicklungsergebnis, indem es die verschiedenen Einflussbereiche und Transaktionsprozesse miteinbezieht (vgl. Wustmann 2015: 31; 46; 62).

Im Zusammenhang mit dem konkreten Bewältigungsprozess des Kindes zeigt das Transitionsmodell von Dümmler (1996), welche Ebenen ein solcher Übergangs- und Reorganisationsprozess, der durch eine Trennung und Scheidung ausgelöst wird, beim Kind tangiert. Durch das Modell wird ersichtlich, dass vier Einflussebenen in Form von individuellen Faktoren, familialen Faktoren, Faktoren der sozialen Netzwerke und strukturellen Faktoren bestehen, die auf das Bewältigungsverhalten des Kindes einwirken (vgl. Dümmler 1996: 121).

Durch die Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur wurde der Autorin dieser Arbeit bewusst, dass der kindliche Scheidungsbewältigungsprozess ein sehr komplexes Gebilde ist, das sich auf verschiedenen Ebenen vollzieht, die sich wechselseitig beeinflussen. Bewältigung ist als Prozess zu betrachten und nicht als eine einseitige Reaktion auf eine Scheidung. Diese Erkenntnis schätzt die Autorin für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit, welche die Kinder im Kontext der elterlichen Trennung und Scheidung begleiten, als essentiell ein.

Für die Unterstützung des Bewältigungsprozesses von Kindern im Kontext einer Trennung und Scheidung erachtet die Autorin Kenntnisse zu unterschiedlichen Bewältigungsformen sowie deren Effektivität bezüglich der Entwicklung des Kindes als sehr wichtig. Vor allem die Einschätzung bezüglich der Effektivität bedarf von den Professionellen der Sozialen Arbeit gewisse Fachkompetenzen. Denn die Bewältigungsform darf nicht einfach als funktional oder dysfunktional eingeschätzt werden, ohne den bisherigen Verlauf des Bewältigungsprozesses, das Familienklima und die verschiedenen Einflussfaktoren zu berücksichtigen.

5.1.2 Präventions- und Interventionsstrategien

Die wichtigste Erkenntnis, welche die Autorin durch die Auseinandersetzung mit verschiedenster Fachliteratur im Zusammenhang mit Präventions- und Interventionsstrategien nen-

nen möchte, ist der unabdingbare Einbezug der Kinder. Kinder sollten nicht nur bei der Beratung der Scheidungsfamilie miteinbezogen werden, sondern sollten auch eigene, auf sie und ihren Scheidungsbewältigungsprozess abgestimmte professionelle Unterstützungen erhalten (vgl. Sarbach 2003: 102; Stett 2009: 256; Walper/Fichtner 2013: 103f.).

Mit Blick auf das Kindeswohl sollte der Konfliktgrad der elterlichen Auseinandersetzungen von den Fachpersonen der Sozialen Arbeit eingeschätzt werden. Ein geeignetes Eskalationsdiagnosemodell stellt das von Alberstötter (2006) dar. Je nach Ausprägung des Elternkonfliktes ist eine geeignete Intervention zu wählen. Es muss nach Ansicht der Autorin sehr darauf geachtet werden, dass die Auswahl der Intervention sich an den Bedürfnissen der Kinder orientiert und diese bei konflikthafter Elternbeziehungen nicht noch mehr in Loyalitätskonflikte gedrängt werden. Dazu ist ein umfangreiches Fachwissen zu den Auswirkungen der Elternkonflikte bei einer Trennung und Scheidung auf die Kinder und ihre Reaktionen darauf äusserst zentral. Denn durch die konflikthafter Elternbeziehung kann es zu einer Verwischung der Grenzen zwischen Eltern- und Kindersubsystem kommen (vgl. Schwarz 2009: 96; Staub/Felder 2004: 152). Dies kann bei den Kindern zu verschiedenen Reaktionen abhängig ihres Alters und Entwicklungsstandes führen. Bei Kindern im Schulalter sind vor allem Loyalitätskonflikte, Ablehnung eines Elternteils, Stressreaktionen und aggressives Verhalten anzutreffen (vgl. Pokorny 2003: 82; Staub/Felder 2004: 153; Walper/Fichtner 2013: 102).

Die Professionellen der Sozialen Arbeit müssen sich bewusst sein, dass eine konflikthafter Elternbeziehung in der Nachscheidungsphase den Scheidungsbewältigungsprozess des Kindes erschweren kann. Genau hier erkennt die Autorin einen möglichen Ansatzpunkt, denn das Ziel sollte sein, die Motivation der Eltern für das Kindeswohl, sprich die kindlichen Bedürfnisse in der Nachscheidungsphase zu stärken. Daraus ergeben sich je nach Konfliktgrad der Elternbeziehung sowie Alter und Entwicklungsstand des Kindes geeignete Interventionsmöglichkeiten für die Familie und die Einzelpersonen.

Die Autorin erkennt zwei Handlungsansätze für die Professionellen der Sozialen Arbeit mit Blick auf die Unterstützung des Bewältigungsprozesses der Kinder im Schulalter, die von einer konflikthafter Trennung und Scheidung in der Nachscheidungsphase betroffen sind.

Auf der einen Seite kann der Scheidungsbewältigungsprozess des Kindes direkt gefördert werden, in dem seine personalen Ressourcen wie Stressbewältigungs- und Konfliktlösekompetenzen, Selbstwert, Kontrollüberzeugungen und soziale Kompetenzen gestärkt werden und seine Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse verändert werden (vgl. Wustmann 2015: 122; 125). Diese Ressourcenförderung kann bei Einzelberatungen oder in Gruppeninterventionen für Scheidungskinder geschehen. Nach Ansicht der Autorin ist es sehr wichtig,

dass die Art der Intervention auf das Alter, den Entwicklungsstand und die momentane Situation des Kindes abgestimmt ist.

Auf der anderen Seite können die sozialen Ressourcen im familiären und ausserfamiliären Umfeld im Zusammenhang mit dem kindlichen Bewältigungsprozess im Kontext einer konflikthaften elterlichen Trennung und Scheidung gefördert werden. Auf der familiären Ebene erklären verschiedene Forschende, dass die Minimierung des Konfliktniveaus in der Elternbeziehung für den gelingenden Bewältigungsprozess des Kindes erste Priorität hat (vgl. Schmidt-Denter 2001: 302; Schüler/Löhr 2013: 152; Stett 2009: 257; Walper/Fichtner 2013: 102f.; Wustmann 2015: 116). Die Eltern lernen, wie sie die Paar- von der Elternebene trennen können (vgl. Hötter-Ponath 2009: 150f.; Tazi-Preve et al. 2007: 259). Mit Blick auf das Kindeswohl müssen die Kommunikations- und Problemlösefähigkeiten der Eltern sowie die elterliche Zusammenarbeit gestärkt werden (vgl. Winkelmann 2005: 168; Wustmann 2015: 116). Dazu eignen sich unterschiedliche Interventionen: Winkelmann beschreibt den Einsatz von Paarkommunikationstrainings (vgl. Winkelmann 2005: 168). Die Trennungs- und Scheidungsberatung und die Mediation werden von Schmidt-Denter sowie Schwarz und Noack erwähnt (vgl. Schmidt-Denter 2001: 302; Schwarz/Noack 2002: 333). Bei konflikthaften Elternbeziehungen eignen sich nach Ansicht von Krey et al. Elterngruppenkurse (vgl. Krey et al. 2013: 257).

Ein weiterer Ansatzpunkt auf der familiären Ebene ist die Eltern-Kind-Beziehung, welche bei Elternkonflikten eher negativ beeinflusst wird und deshalb durch professionelle Unterstützungsmassnahmen gestärkt werden sollte (vgl. Walper/Fichtner 2013: 103). Dazu eignen sich Interventionen, welche sich auf die Förderung der Erziehungskompetenzen fokussieren (vgl. Stett 2009: 256; Wustmann 2015: 116). Passend dafür sind Familienberatungen, bei denen das Verständnis der Eltern für die Bedürfnisse der Kinder direkt gefördert wird und auf diese Weise eine kooperative Elternbeziehung angestrebt werden kann, die den Scheidungsbewältigungsprozess der Kinder positiv beeinflusst (vgl. Hötter-Ponath 2009: 74; 183).

Im ausserfamiliären Umfeld können kompetente, verlässliche und unterstützende Bezugspersonen den Scheidungsbewältigungsprozess der Kinder positiv fördern (vgl. Sarbach 2003: 86; Wustmann 2015: 116). Zudem erkennt Wustmann für den Bewältigungsprozess der Kinder im Schulalter weitere Förderungsmöglichkeiten in den Bildungsinstitutionen. Vorausgesetzt, dass darin ein wertschätzendes Klima herrscht, gute, unterstützende Peerbeziehungen und Basiskompetenzen gefördert werden sowie eine konstruktive Zusammenarbeit mit den Eltern angestrebt wird (vgl. Wustmann 2015: 116).

Durch die Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur, welche Unterstützungsmassnahmen für Trennungs- und Scheidungsfamilien untersucht, fasst die Autorin dieser Arbeit folgende Erkenntnis zusammen: Im Zusammenhang mit einem gelingenden Bewältigungsprozess der Kinder im Kontext der elterlichen Trennung und Scheidung werden kinder- und elternzentrierte Interventionen, die sich ergänzen und früh im Scheidungsverlauf ansetzen, als am wirkungsvollsten betrachtet.

5.2 Kritische Würdigung und weiterführende Gedanken

Die vorliegende Arbeit stellt den komplexen Scheidungsbewältigungsprozess von Kindern dar und zeigt mögliche Handlungsansätze für die Professionellen der Sozialen Arbeit im Zusammenhang mit der Unterstützung des Bewältigungsprozesses von Kindern im Schulalter, die von einer konflikthafter elterlichen Trennung und Scheidung der Eltern in der Nachscheidungsphase betroffen sind.

Dies bedeutet, dass Kinder bis sechs Jahre und Jugendliche ab der Adoleszenz in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden. Auch fokussiert sich die Autorin auf eine konflikthafter Elternbeziehung, wodurch nicht konflikthafter Elternbeziehungen und hochstrittige Elternbeziehungen wegfallen. Die schwierige Abgrenzung zwischen Vorscheidungs-, Scheidungs- und Nachscheidungsphase in der Forschungsliteratur wurde in dieser Arbeit bereits angesprochen. Die Autorin kann festhalten, dass in dieser Arbeit teilweise die Scheidungs- und Nachscheidungsphase thematisiert werden, wobei die Vorscheidungsphase nicht fokussiert wird. Diese Aspekte könnten in einer anderen Arbeit untersucht werden und so zu einem umfassenderen Bild der Scheidungsbewältigung der Kinder beitragen.

Allgemein erkennt die Autorin viel Forschungsbedarf im Zusammenhang mit der Forschung zur Scheidungsbewältigung von Kindern und zu Evaluationen von Interventionen für Kinder im Kontext der elterlichen Trennung und Scheidung im deutschen Raum.

Da diese Arbeit vor allem den Scheidungsbewältigungsprozess der Kinder fokussiert, wäre es für eine weitere Arbeit sehr interessant, die elterliche Scheidungsbewältigung zu untersuchen und durch die Erkenntnisse ein umfassendes Bild der Scheidungsbewältigung der gesamten Familie zu erhalten und daraus geeignete Handlungsansätze zu generieren. Aus theoretischer Sicht sollten bei einer weiteren Arbeit unbedingt Forschungsarbeiten aus dem amerikanischen Raum einbezogen werden, da diese über viel umfassendere Studien und fortgeschrittene Interventionen verfügen. Aus methodischer Sicht könnten Längsschnittstudien zum Bewältigungsprozess der Kinder und der Eltern im deutschen Raum generiert werden und so die eher dürftige Forschungslage verbessert werden.

Mit Blick auf die Interventionsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit in der Praxis erachtet die Autorin es als sehr zentral, dass diese so niederschwellig wie möglich angeboten werden und allen Familienmitgliedern einer Trennungs- und Scheidungsfamilie offen stehen. Die Idee einer automatisch integrierten Beratung in den Scheidungsprozess von Kleewein (2003: 164) erachtet die Autorin als geeignete Möglichkeit, damit die Familie sich nicht selber um Hilfe bemühen muss, sondern sie einfach zum Scheidungsprozess dazugehört und so für alle an Normalität gewinnt.

Zudem findet die Autorin die Tatsache, dass im amerikanischen Raum Gruppeninterventionsprogramme für Kinder, die von einer elterlichen Trennung und Scheidung betroffen sind, dem Schulsetting angesiedelt sind, eine sehr interessante Möglichkeit, welche auch hier getestet werden sollte.

Die Autorin hält fest, dass ihrer Ansicht nach die vorliegende Arbeit die Fragestellung beantwortet. Durch die Auseinandersetzung mit umfangreicher Fachliteratur hat sich die Autorin ein fundiertes theoretisches Wissen angeeignet, mit welchem sie Handlungsansätze für die Professionellen der Sozialen Arbeit im Zusammenhang mit der Unterstützung des Bewältigungsprozesses von Kindern im Schulalter, die von einer konflikthafter elterlichen Trennung und Scheidung der Eltern in der Nachscheidungsphase betroffen sind, aufzeigt.

Quellenverzeichnis

Literaturquellen

- Alberstötter, Uli** (2006). Wenn Eltern Krieg gegeneinander führen. Zu einer neuen Praxis der Beratungsarbeit mit hoch strittigen Eltern. In: Weber, Matthias/Schilling, Herbert (Hrsg.). Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen. Weinheim und München: Juventa. S. 29-51.
- Djurdjevic, Biljana** (2003). Theoretische Konzeptionen des Scheidungsprozesses. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.). Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas. S. 19-26.
- Dümmler, Franzis Daniela** (1996). Wandel und Qualität von Familienbeziehungen bei Scheidung und Wiederheirat aus kindlicher Perspektive. Schwerpunkt: Kindliche Bewältigungsformen von Scheidung. Unveröffentlichte Dissertation. Philosophische Fakultät der Universität Augsburg.
- Filipp, Sigrun-Heide/Aymanns, Peter** (2010). Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens. 1. Aufl. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Franz, Matthias** (2013). Elterliche Trennung und Scheidung – Folgen und Risiken für die Kinder. In: Franz, Matthias/Karger, André (Hrsg.). Scheiden tut weh. Elterliche Trennung aus Sicht der Väter und Jungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 80-121.
- Hetherington, E. Mavis/Kelly, John** (2003). Scheidung. Die Perspektiven der Kinder. Weinheim: Beltz.
- Hötker-Ponath, Gisela** (2009). Trennung und Scheidung – Prozessbegleitende Interventionen in Beratung und Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hunter, Regina** (2002). Positive Scheidungsbewältigung im Kindes- und Jugendalter. Theorien und Resultate einer Befragung von jungen Frauen. Heidelberg: Verlag für Systemische Forschung im Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Huss, Michael/Lehmkuhl, Ulrike** (1996). Coping im familiären Kontext: Aktive und vermeidende Strategien bei Jugendlichen aus Scheidungsfamilien. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. 45. Jg. (3-4). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 123-130.

- Jopt, Uwe** (2013). Trennungsleid im Spannungsfeld zwischen Partnerschaft und Elternschaft. In: Franz, Matthias/Karger, André (Hrsg.). Scheiden tut weh. Elterliche Trennung aus Sicht der Väter und Jungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 189-214.
- Kleewein, Regina** (2003). Scheidungsberatung. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.). Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas. S. 160-164.
- Krey, Mari/Pröls, Christian/Walper, Sabine** (2013). Der Elternkurs „Kinder im Blick“ – Ein Programm für Trennungseltern. In: Röhrle, Bernd/ Christiansen, Hanna (Hrsg.). Prävention und Gesundheitsförderung Band 5. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung. Band 23. Tübingen: Dgvt. S. 235-261.
- Krieger, Wolfgang** (1997). Scheidung und Trennung im kindlichen Erleben: Belastungen, Perspektiven und Bewältigungschancen eines kritischen Lebensereignisses und ihre Bedeutung für die Scheidungsberatung. In: Krieger, Wolfgang (Hrsg.). Elterliche Trennung und Scheidung im Erleben von Kindern. Sichtweisen – Bewältigungsformen – Beratungskonzepte. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung. S. 107-158.
- Kuca, Christine** (2003). Gruppeninterventionen mit Scheidungskindern. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.). Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas. S. 165-173.
- Lazarus, Richard S.** (1995). Stress und Stressbewältigung – Ein Paradigma. In: Filipp, Sigrun-Heide (Hrsg.). Kritische Lebensereignisse. 3. Aufl. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union. S. 198-232.
- Lazarus, Richard S./Launier, Raymond** (1981). Stressbezogene Transaktionen zwischen Person und Umwelt. In: Nitsch, Jürgen R. (Hrsg.). Stress. Theorien, Untersuchungen, Massnahmen. Bern: Hans Huber. S. 213-259.
- Levnaic, Natascha** (2003). Langfristige Folgen einer erlebten elterlichen Scheidung / Trennung. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.). Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas. S. 87-94.

- Maderthaner, Angela/Habel, Günther/Samitz, Ursula/Spranger, Barbara (1996).** Das Linzer Modell: Trennung – Scheidung – Neubeginn. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. 45. Jg. (7). S. 244-251.
- Michel, Alexandra/Dahmani, Sabine/Röhrle, Bernd (2002).** Scheidung und Scheidungsbewältigung bei Kindern. In: Röhrle, Bernd (Hrsg.). Prävention und Gesundheitsförderung Bd. 2. Fortschritte der Gemeindeforschung und Gesundheitsförderung. Band 8. Tübingen: Dgvt. S. 131-150.
- Müller, Rita (2006).** Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei hoch strittigen Trennungen aus der Sicht des Verfahrenspflegers. In: Weber, Matthias/Schilling, Herbert (Hrsg.). Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen. Weinheim und München: Juventa. S. 103-118.
- Pokorny, Ulrike (2003).** Kurzfristige Folgen elterlicher Scheidung / Trennung für die Kinder. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.). Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas. S. 79-86.
- Sander, Elisabeth (2002).** Scheidungsforschung im Rahmen einer Klinischen Entwicklungspsychologie der Familie. In: Rollet, Brigitte/Werneck, Harald (Hrsg.). Klinische Entwicklungspsychologie der Familie. Göttingen: Hogrefe. S.266-296.
- Sarbach, Monika (2003).** Schützende Faktoren bei Scheidungskindern. Eine empirische Studie. Unveröffentlichte Dissertation. Philosophische Fakultät der Universität Freiburg.
- Schlack, Robert (2013).** Die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Eineltern- und Stieffamilien unter besonderer Berücksichtigung von Jungen. Ergebnisse aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). In: Franz, Matthias/Karger, André (Hrsg.). Scheiden tut weh. Elterliche Trennung aus Sicht der Väter und Jungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 122-144.
- Schmidt-Denter, Ulrich (2001).** Differentielle Entwicklungsverläufe von Scheidungskindern. In: Walper, Sabine/Pekrun, Reinhard (Hrsg.). Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie. Göttingen: Hogrefe. S. 292-313.
- Schmidt-Denter, Ulrich (2005).** Belastungen bei Scheidung/Trennung. In: Schlottke, Peter F./Schneider, Silvia/Silbereisen, Rainer K./Lauth, Gerhard W. (Hrsg.). Störungen im Kindes- und Jugendalter – Verhaltensauffälligkeiten. Band 6. Göttingen: Hogrefe. S. 443-470.

- Schmidt-Denter, Ulrich/Beelmann, Wolfgang (1997).** Kindliche Symptombelastungen in der Zeit nach der ehelichen Trennung – eine differentielle und längsschnittliche Betrachtung. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie. Band 29. 1997. Jg. (1). S. 26-42.
- Schmidt-Denter, Ulrich/Schmitz, Heike (2002).** Familiäre Beziehungen und Strukturen sechs Jahre nach der elterlichen Trennung. In: Walper, Sabine/Schwarz, Beate (Hrsg.). Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien. 2. Aufl. Weinheim und München: Juventa. S. 73-90.
- Schneewind, Klaus A. (2010).** Familienpsychologie. 3. überarbeitete und erweiterte Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schüler, Astrid/Löhr, Ulrike (2013).** „Die Gruppe ist wie ein Versteck im Gebüsch“. Gruppenarbeit mit Kindern aus (hochkonflikthafter) Trennungs- und Scheidungsfamilien. In: Walper, Sabine/Fichtner, Jörg/ Normann, Katrin (Hrsg.). Hochkonflikthafter Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder. 2. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 143-155.
- Schwarz, Beate (2009).** Elterliche Konflikte und Depressivität Jugendlicher in Trennungsfamilien: Zur Rolle der Triangulation. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht. Zeitschrift für Forschung und Praxis. 56. Jahrgang (2). S. 95-104.
- Schwarz, Beate/Noack, Peter (2002).** Scheidung und Ein-Elternteil-Familien. In: Hofer, Manfred/Wild, Elke/Noack, Peter (Hrsg.). Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl. Göttingen: Hogrefe. S. 312-335.
- Schwendner, Raimund (2012).** Konflikte wirksam lösen. Systemisches Arbeiten mit Familien und Organisationen. Ein Praxishandbuch. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Spengler, Peter (2006).** Wieder auf die Kinder schau'n. Arbeit mit dem Lebensflussmodell bei hoch strittigen Elternkonflikten. In: Weber, Matthias/Schilling, Herbert (Hrsg.). Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen. Weinheim und München: Juventa. S. 53-72.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2005).** Soziale Arbeit und soziale Probleme. Eine disziplin- und professionsbezogene Selbstbestimmung. In: Thole, Werner (Hrsg.). Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 2. überarbeitete und aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 245-258.

- Staub, Liselotte/Felder, Wilhelm (2004).** Scheidung und Kindeswohl. Ein Leitfaden zur Bewältigung schwieriger Übergänge. 1. Aufl. Bern: Verlag Hans Huber.
- Stett, Dietmar (2009).** Auswirkungen des elterlichen Konfliktniveaus auf betroffene Scheidungskinder. Empirische Untersuchung anhand einer Scheidungskindergruppe. Universität Augsburg. Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät. Kammlach. URL: <http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/1296> [Zugriffsdatum: 10.12.2015].
- Tazi-Preve, Mariam/Kapella, Olaf/ Kaindl, Markus/ Klepp, Doris/ Krenn, Benedikt/ Seyyed-Hashemi, Setare/ Titton, Monica (2007).** Väter im Abseits. Zum Kontaktabbruch der Vater-Kind-Beziehung nach Scheidung und Trennung. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag und VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wallerstein, Judith S./Lewis, Julia M./Blakeslee, Sandra (2002).** Scheidungsfolgen – Die Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre. Münster: Votum. (2000. Title der amerikanischen Originalausgabe: The Unexpected Legacy of Divorce. The 25 Year Landmark Study. New York: Hyperion).
- Walper, Sabine/Fichtner, Jörg (2013).** Zwischen den Fronten. Psychosoziale Auswirkungen von Elternkonflikten auf Kinder. In: Walper, Sabine/Fichtner, Jörg/ Normann, Katrin (Hrsg.). Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder. 2. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 91-109.
- Walper, Sabine/Fichtner, Jörg/Normann, Katrin (2013).** Hochkonflikthafte Trennungsfamilien als Herausforderung für Forschung und Praxis. In: Walper, Sabine/Fichtner, Jörg/ Normann, Katrin (Hrsg.). Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder. 2. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 7-16.
- Walper, Sabine/Schwarz, Beate (2002).** Risiken und Chancen für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien. Eine Einführung. In: Walper, Sabine/Schwarz, Beate (Hrsg.). Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien. 2. Aufl. Weinheim und München: Juventa. S. 7-22.
- Weber, Matthias (2006).** Beteiligung und Schutz von Kindern bei der Beratung hoch strittiger Eltern. In: Weber, Matthias/Schilling, Herbert (Hrsg.). Eskalierte Elternkonflikte. Bera-

tungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen. Weinheim und München: Juventa. S. 93-102.

Winkelmann, Susanne (2005). Elternkonflikte in der Trennungsfamilie als Risikobedingung kindlicher Anpassung nach Trennung und Scheidung. Universität Dortmund. Fakultät der Rehabilitationswissenschaften. Dortmund. URL: <http://d-nb.info/997973536/34> [Zugriffsdatum: 10.12.2015].

Wustmann Seiler, Corina (2015). Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. 5. Aufl. Berlin: Cornelsen.

Internetquellen

Bundesamt für Statistik (Hrsg.) (2016a). Schweizerische Eidgenossenschaft. Statistik Schweiz. Themen. 01-Bevölkerung. Bevölkerungsbewegung. Indikatoren. Zusammengefasste Scheidungsziffer. Neuchâtel.
URL: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/06/03.html>
[Zugriffsdatum: 10.01.2016].

Bundesamt für Statistik (Hrsg.) (2016b). Schweizerische Eidgenossenschaft. Statistik Schweiz. Themen. 01-Bevölkerung. Bevölkerungsbewegung. Indikatoren. Scheidungen. Neuchâtel.
URL: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/06/06.html>
[Zugriffsdatum: 11.01.2016].

